

gemeindereferentinnen
bundesverband

das magazin

Christsein und Menschsein

Ehrenamtliches Engagement in der Kirche



● **KOMPETENZEN STÄRKEN**

Ehrenamtskonzept in Trier

● **EHRENAMT FÖRDERN**

Projekt in Württemberg

● **BRÜCKENBAUER**

Impressionen vom Katholikentag

● **NETZWERKER**

Fortbildung in Münster

● **LUST AUF LEUTE**

Studententag in Berlin

● **MEHR GELD**

Funktionszulage in Bayern



Jederzeit an Ihrer Seite...

... sind wir als Versicherer im Raum der Kirchen.

Unsere Verbundenheit zu Kirchen, Diakonie und Caritas beweisen wir durch unser soziales Engagement und unser Angebot.

Von Pfarrern Ende des 19. Jahrhunderts gegründet, sind wir noch heute dem Gedanken der Solidaritätsgemeinschaft verpflichtet. Unsere Philosophie spiegelt sich vor allem in unserem Service und der Nähe zu unseren Kunden wider. Mehr als 540.000 Versicherte schenken uns ihr Vertrauen.

Beratung schreiben wir groß.

Vor der maßgeschneiderten Versicherungslösung steht bei uns die individuelle Beratung.

Dabei berücksichtigen wir vor allem die Belange der haupt- und ehrenamtlich Tätigen in Kirchen, Diakonie, Caritas und Freier Wohlfahrtspflege.

Wir bieten Ihnen attraktive Angebote für den Schutz im Alltag und die Vorsorge für später!

Weitere Informationen sowie die Kontaktdaten Ihres Ansprechpartners vor Ort erhalten Sie hier:

Telefon 0180 2 153456*

www.bruderhilfe.de

* Festnetzpreis 6 Cent je Anruf, Mobilfunkpreis maximal 42 Cent je Minute (60-Sekunden-Takt).

 **BRUDERHILFE PAX**
FAMILIENFÜRSORGE
Versicherer im Raum der Kirchen



Liebe Leserinnen und Leser,

noch nie haben wir so viele Reaktionen auf unser Magazin bekommen wie nach der letzten Ausgabe zum Thema Organspende. Viel Anerkennung für beide Artikel und gute Wünsche für Regina Nagel erreichten uns vor allem mündlich und per Email, aber auch in Form von zwei Leserbriefen (Emails), über die wir uns besonders freuten und die Sie unter der Rubrik »Leserbriefe« selbst nachlesen können. Dafür ein ganz herzliches Dankeschön.

Es ist noch gar nicht lange her, da kam ich mit einem Stadtrat von Datteln ins Gespräch über die so wichtige Förderung von Ehrenamtlichen ... aber eigentlich beträfe das Thema die Stadt nicht, da sie ja keine Ehrenamtler hat, sondern nur die Kirchen und die Sportvereine und andere gemeinnützige Vereine. Ich wurde bei so einer Aussage doch stutzig und sofort fielen mir die Freiwilligen Feuerwehren unserer Stadt ein, die selbstverständlich ehrenamtlich tätig sind. Danach purzelten weitere Beispiele wie ehrenamtliche Ausschussmitglieder, Vorleserinnen in der Stadtbücherei und der Stadtrat selbst, das ist doch auch ein Ehrenamt.

Ehrenamtler sind mitten unter uns und sie sind so selbstverständlich Teil unserer Gesellschaft und auch unserer Kirche, dass wir sie immer noch schnell mal übersehen. Mittlerweile kommt in unregelmäßigen Abständen ein »Freiwilligensurvey« heraus, der aktuelle Forschungsergebnisse zu Trends des Bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland veröffentlicht.

Ein dicker, doch durchaus interessanter Wälzer, auf den wir in dieser Ausgabe leider nicht eingehen können, den wir Ihnen aber gern an dieser Stelle zum »Durchblättern« empfehlen.

In dieser Ausgabe fokussieren wir uns auf das »kirchliche« Ehrenamt. Für hauptamtliche Laien ist die Begleitung und Ausbildung von Ehrenamtlichen schon immer (seit den Seelsorgehelferinnen der ersten Jahre) eine Hauptaufgabe, denken wir nur an die klassischen Arbeitsfelder Jugend und Katechese. Lange war dies so selbstverständlich, dass der Punkt nicht eigens erwähnt wurde, nicht einmal als solcher bewusst war. Vermutlich (hoffentlich) sind Themen wie »Merkmale eines gelingenden Ehrenamtes« oder »Die Rolle von Hauptamtlichen in der Ehrenamtsbegleitung« heute Teil des Studiums. Viele GR, die schon etwas länger im Dienst sind haben dazu im Studium nichts gehört oder erlebt.

Heute sehen wir gerade in einem gelungenen Zusammenspiel von Haupt- und Ehrenamt ein riesiges Potential, um als Kirche vor Ort und damit in der Gesellschaft präsent und »wirksam« zu bleiben. Für uns Grund genug, dieses Thema diesmal als Titelthema von das magazin zu wählen. Wir wünschen Ihnen viel Spaß bei der Lektüre. Vielleicht ermuntern Sie die Artikel dazu, an der einen oder anderen Stelle daran weiterzudenken.

● REGINA NAGEL & PETER BROMKAMP

INHALT

- ▶ Editorial ----- S. 3
- ▶ Titel ----- S. 4
- ▶ Kirche ----- S. 15
- ▶ Bundesverband ---- S. 18
- ▶ Bistümer ----- S. 19
- ▶ Fortbildung ----- S. 26
- ▶ Literatur ----- S.24/28
- ▶ Leserbriefe ----- S. 30
- ▶ Impressum ----- S. 30

Kompetenzen entdecken – entwickeln – einbringen“

Das Konzept der Ehrenamtsentwicklung im Bistum Trier

Seit gut einem Jahr gibt es im Bischöflichen Generalvikariat Trier den Arbeitsbereich Ehrenamtsentwicklung. Die Einrichtung dieser Stelle trägt hauptsächlich zwei Wahrnehmungen Rechnung: erstens, dass die Bedeutung des Ehrenamts lange Zeit unterschätzt worden ist. Und zweitens, dass Ehrenamtsentwicklung nur im Kontext einer Kirchenentwicklung zu denken ist, die über die pfarrgemeindlichen Strukturen hinausgeht. Für die Leser und Leserinnen dieses Magazins ist es sicherlich interessant, dass der Trierer Arbeitsbereich Ehrenamtsentwicklung von zwei Gemeindereferentinnen (plus einem Sachbearbeiter) gebildet wird. Dieser Beitrag möchte einen Einblick in das Konzept und die Arbeitsweise des Arbeitsbereichs geben.

1. Worum es geht und worum es nicht geht

»Jetzt ist die Stunde des Ehrenamts!« –
»Dem Ehrenamt gehört die Zukunft!«.
Solche und ähnliche Slogans sind heute überall zu hören und finden nicht nur innerkirchlich meistens viel Zustimmung. Doch Vorsicht! Nicht Jede/r versteht darunter das Gleiche. Deshalb ist es zu Anfang hilfreich, einige Missverständnisse auszuräumen. Zunächst also einige Klarstellungen zu unserem Verständnis von Ehrenamtsentwicklung:

■ Wir gehen nicht davon aus, dass Ehrenamtliche »herangezogen« werden müssen, weil der Kirche das Geld und die Hauptamtlichen ausgehen (auch wenn viele Ehrenamtliche das gegenwärtig genau so empfinden).

■ Auch haben wir nicht die Vorstellung, dass sich für jede Lücke, die im gewohnten Gemeindeleben entsteht, ehrenamtliche Kapazität findet, um diese zu füllen.

■ Darüber hinaus halten wir es nicht für eine zwingende Voraussetzung, dass alles, was ehrenamtlich getan wird, in »Letztverantwortung« von hauptamtlichen Instanzen beaufsichtigt oder kontrolliert werden muss.

■ Und schließlich gehen wir davon aus, dass es nicht »auf der einen Seite entlohnte Professionalität und auf der anderen Seite nicht-entlohnte Nicht-Professiona-

lität« (R. Bucher) gibt. Worin die Anforderungen an die Professionalität Hauptamtlicher bestehen, wird unter Punkt 3 näher erläutert.

Wir sind davon überzeugt, dass Ehrenamtsentwicklung nur in Verbindung mit Hauptamtlichenentwicklung geht und dass der Gesamtkontext »Kirchenentwicklung« heißen muss. Wer an der reinen Aufrechterhaltung bestehender Sozialformen, Rollenzuschreibungen und Handlungsmuster in Kirche und Gemeinde hängen bleibt, greift zu kurz.

In diesem Zusammenhang darf der Begriff »Ehrenamt« durchaus kritisch hinterfragt werden, denn er verunklart genauso viel wie er erklärt. Viele Autoren haben sich in der letzten Zeit damit auseinandergesetzt (z.B. Dorothea Steinebach: Getauft und engagiert. Würzburg 2011). Es werden verschiedene Vorschläge gemacht, den Begriff »Ehrenamtliche« zu ersetzen. Dorothea Steinebach plädiert für »Freitätige«. Dafür spricht Einiges, letztendlich wird aber die entscheidende Aufgabe sein, sich im Sinne des richtig verstandenen Begriffsinhalts zu bewegen.

2. Berufung durch Christsein und Menschsein

Das was Ehrenamtsentwicklung im Bistum Trier auf den Weg bringen will, lässt sich auf folgende Formel bringen: Christen entdecken im Einbringen ihrer Talente

*Wer von Gott mit Gaben beschenkt ist,
ist kompetent im doppelten Sinne:
er hat die Fähigkeit und die Verantwortung,
diese Gaben zum Wohle aller
fruchtbar zu machen.*

und Kompetenzen ihren Sendungsauftrag beim Aufbau von Reich Gottes. Wesentliche Quelle für den Zuspruch und Anspruch Jesu und für seine Nachfolge ist die Taufe. Durch die Taufe sind wir Teil seiner Kirche und von deren Auftrag. Diese Taufberufung geht jeder weiteren Differenzierung in verschiedene Dienste und Ämter voraus. Seit den Anfangstagen der Kirche haben sich diese Dienste und Ämter immer wieder verändert und werden sich hoffentlich weiter entwickeln – die Taufe hingegen ist unmissverständlich. Wer von Gott mit Gaben beschenkt ist, ist kompetent im doppelten Sinne: er hat die Fähigkeit und die Verantwortung, diese Gaben zum Wohle aller fruchtbar zu machen.

Und Ehrenamtsentwicklung bedeutet für unseren Arbeitsbereich noch mehr: Nicht erst durch die Taufe entsteht Gottesbeziehung und die Befähigung zur Mitwirkung am Reich Gottes. Die Gotteskindschaft und die Begabung des Menschen sind bereits in der Schöpfung grundgelegt. Deshalb steht es uns Christen gut an, »mit allen Menschen guten Willens« zusammenzuarbeiten, ob sie nun getauft, nicht getauft oder vielleicht irgendwann getauft und heute kirchendistanziert sind. Das II. Vatikanische Konzil fordert uns auf, unseren Auftrag im Dialog mit der Welt zu erkennen.

Wir machen uns oft noch viel zu viele Gedanken darüber, wer in unseren Pfarreien mitarbeiten darf und wer nicht.

Beispiel: Gerald und Heike sind nicht kirchlich verheiratet. Durch ihre bisherigen Erfahrungen sind sie der Kirche gegenüber eher distanziert. Über den Kleinkindergottesdienst kommen sie in Kontakt mit der Gemeinde und erleben eine Form kirchlicher Gemeinschaft, in der sie sich persönlich angesprochen fühlen. Als die Gemeindeferentin eine Projektgruppe für eine Sozialraumanalyse gründet, macht Gerald mit Begeisterung mit.

Die Würde und die Einzigartigkeit des Menschen ist die erste wesentliche Grundbedingung für das Konzept der Ehrenamtsentwicklung im Bistum Trier. Daraus ergibt sich als zweite Bedingung die Orientierung an den Begabungen oder Charismen, die der/die Einzelne besitzt und die er/sie unter der Reich-Gottes-Perspektive einbringen kann.

Aus der Nachfolge Jesu ergeben sich Aufgaben der Kirche, die diese zu erfüllen hat. Die Entwicklung von Kirche und Gemeinde kann aber nur gelingen, wenn wir einen Blick für die Gaben der Menschen gewinnen und diesen eine Entfaltungsmöglichkeit geben. Wenn wir nur die »Lücken« wieder auffüllen wollen, die im laufenden Betrieb entstanden sind, verpassen wir vermutlich viele Chancen, Menschen für die Kirche und das Reich Gottes zu motivieren. Damit ist nicht gemeint, dass die Pfarrei zu einer unübersichtlichen »Spielwiese« für Alles und Jedes werden soll, sondern es geht darum, die Menschen mit ihren individuel-

len Begabungen und mit ihrer je eigenen Biographie ernst zunehmen und Möglichkeiten zu finden, wie Charismen und bestehende Aufgaben in eine Passung gebracht werden können. Dazu bedarf es der persönlichen Begegnung und des Interesses für den ganzen Menschen.

Beispiel: Hildegard ist ein kreativer Mensch und vielseitig interessiert. Als sie von einem neuen Angebot für jüngere Frauen in der Pfarrei hört, bietet sie ihre Unterstützung an. Schon bald wird sie zur wichtigsten Impulsgeberin für die verschiedenen Veranstaltungen mit musisch-kulturellem und religiösem Charakter. Dabei sieht sie sich nicht als die Expertin für Theologie, ist aber bereit, ihre speziellen Talente einzubringen. Und damit noch nicht genug: das Angebot spricht auch Frauen aus anderen Orten an, die nicht zuerst darauf schauen, ob es in »ihrer« Pfarrei stattfindet.

Und es gibt noch eine dritte Grundbedingung für die Ehrenamtsentwicklung, die sich wiederum aus den ersten beiden ergibt: Kein Kirchenengagement ohne Glaubenskommunikation!

Wenn der Mensch als Individuum und Gottes Kind gesehen wird, und wenn Gaben und Aufgaben in einen fruchtbaren Dialog kommen sollen, dann ist eine wesentliche Grundlage der Ehrenamtsförderung das Gespräch über unsere persönlichen Erfahrungen und innersten Beweggründe, über das was uns trägt und motiviert, über unsere Vorstellungen von Kirche und Reich Gottes. Im persönlichen Austausch wird deutlich, dass es letztendlich um die Geschichte Gottes mit den Menschen geht, um seine Spuren in unserem Leben. Das geschieht im Alltag auf unterschiedliche Weise. Manche kommen vom Glauben zum Tun, Andere vom Tun zum Glauben. Auf jeden Fall muss deutlich werden, dass Kirche und Ehrenamt nicht in erster Linie eine Betriebsorganisation ist, sondern ein lebendiger Organismus, der anders funktioniert als eine Maschine oder eine Fabrik. Die ausgeführten drei Eckpunkte bilden die Basis für die Ehrenamtsentwicklung im Bistum Trier. Hier noch einmal:

■ Die Individualität des Menschen, die sich kirchlich in der Taufberufung manifestiert.

■ Die Orientierung an den Charismen, mit denen jeder Mensch begabt ist, und die Verbindung mit den seelsorglichen Aufgaben der Kirche.

■ Die Glaubenskommunikation als wesentliche Dimension des Kircheseins.

3. Aufgabenbeschreibung: »Ehrenamtsentwickler/in«

Wenn nun das Bistum Trier im Generalvikariat einen Arbeitsbereich für Ehrenamtsentwicklung einrichtet, so heißt das nicht, dass dort alles zentral geregelt werden soll oder dass alle ehrenamtlich Engagierten im Bistum ihren Ansprechpartner ab sofort in der Bistumsverwaltung haben. Aus den drei genannten Eckpunkten ergibt sich von selbst, dass das gar nicht gehen kann und auch gar nicht beabsichtigt ist.

Entdecken, entwickeln und einbringen ehrenamtlicher Kompetenz findet vor Ort statt. Es ist die erste Aufgabe hauptamtlicher Seelsorgerinnen und Seelsorger, den Kompetenzen der Menschen in den Gemeinden zur Geltung zu verhelfen. Pfarrer, Diakone, Pastoral- und Gemeindereferenten/-innen sind von Beruf »Ehrenamtsentwickler/-innen«. Wenn sie es nicht sind, haben sie ihren Auftrag nicht verstanden. Aber nicht nur Hauptamtliche, auch die Pfarrgemeinderäte bzw. Ehrenamtliche in verantwortlichen Funktionen müssen sich als »Ehrenamtsentwickler/-innen« verstehen. Es geht darum, Mitwirkung und Beteiligung zu ermöglichen und wach zu sein für Charismen, für die man bislang vielleicht noch keinen Blick hatte oder auf die noch kein Wert gelegt worden ist.

Wenn wir davon ausgehen, dass wir im Ehrenamt Menschen mit unterschiedlichsten Charismen und Qualifikationen antreffen, muss in letzter Konsequenz auch die Frage beantwortet werden, ob es eindeutige Kriterien gibt, die hauptamtliche von ehrenamtlicher Tätigkeit unterscheiden (wie z. B. die kirchenrechtliche Bindung bestimmter Funktionen an die Priesterweihe) – abgesehen von der Tatsache, dass hauptamtliche Arbeit finanziell vergütet wird. Es ist notwendig, Aspekte von Professionalität zu formulieren, die von Hauptamtlichen unbedingt zu erfüllen sind, von Ehrenamtlichen aber nicht verlangt werden müssen. Dabei ist es durchaus möglich, dass verschiedene Ehrenamtliche diese Kriterien in hohem Maße erfüllen. Solche Professionalitätsanforderungen wären z. B.:

■ *Fachperspektive des Handelns:* Reflexion des Handelns in einem umfassenden theologischen, humanwissenschaftlichen und biographischen Kontext, Be-

gründung des Handelns anhand eines stimmigen Gottes- und Menschenbildes sowie eines entsprechenden Kirchen- und Seelsorgeverständnisses, Einordnung in ein pastorales Gesamtkonzept vor Ort.

■ *Mitarbeiter/-innenbegleitung:* Entdecken von Charismen, Entwicklung und Qualifizierung, fachliche und spirituelle Begleitung, Unterstützung und Wertschätzung.

■ *Mehrdimensionalität:* Arbeit in verschiedenen Handlungsfeldern, pastoralen Räumen und Milieus.

■ Information, Integration und Vernetzung verschiedener vorhandener Kompetenzen und Initiativen innerhalb und außerhalb des pfarreilichen Kontextes.

■ Allgemeine Kriterien von Professionalität: z.B. aktive und reflektierte Zugehörigkeit zu einer Berufsgruppe mit von innen und außen definierten Profilmerkmalen, Berufliche Identität, Kontrollierbarkeit, Bezahlung und Zeitbudget.

4. Kirchenentwicklung als »mixed economy«

Über Ehrenamtsentwicklung kann nicht gesprochen werden, ohne gleichzeitig über eine neue Gestalt von Kirche nachzudenken. Eine an Charismen orientierte Ehrenamtsentwicklung zielt auf eine Kirchenentwicklung, die über die gewachsenen Pfarrei- und Gemeindestrukturen hinausgeht. Ziel ist es nicht, die klassische Gemeinde abzuwerten oder gar aufzugeben. Angestrebt wird vielmehr eine Kultur, die im Englischen bisweilen »mixed economy« genannt wird (vgl. Lebendige Seelsorge 1/2013, Beiträge von Herbst, Hennecke, Sellmann), in welcher die lokale Gemeinde sogar Basis neuer Aufbrüche – so genannter »fresh expressions« – werden kann.

Ehrenamtsentwicklung gilt sowohl Menschen und Gruppen, die sich in den bewährten Vollzügen christlicher Pfarrgemeinden bewegen als auch denen, die an neuen Orten und in neuen Formen etwas ausprobieren möchten. Dabei muss es auch legitim sein, dass sich freie Initiativen gründen, die sich nicht einer territorialen Pfarrei anschließen. Solche neuen »Gemeindegründungen« dürfen nicht unter dem Vorbehalt der Vorläufigkeit stehen oder einen Status zugeschrieben

bekommen, der sie ins Vorfeld des Eigentlichen verweist. Neue Formen des Kircheseins sind legitim und prinzipiell auf Dauer angelegt, auch wenn sie wesentlich prozesshafter geprägt sind. Katholizität und Einheit gewährleistet letztlich das Dach der Ortskirche, nicht immer und unbedingt das Dach der örtlichen Pfarrei.

Die Förderung neuer Kircheninitiativen kann unter ekklesiologischen Gesichtspunkten verdeutlichen, dass »Gemeinde« immer im Werden ist, weniger ein »Zustand, in den man sich integriert, als eine Ahnung, die man gemeinsam herauszuarbeiten hätte«. Denn »der Zweck von Gemeinde liegt außerhalb ihrer selbst« (vgl. M. Sellmann in: »Frische Ware«. Notizen zur aktuellen Liquidierung der Gemeinde, in: Lebendige Seelsorge 1/2013, 22).

5. Wie arbeitet die Ehrenamtsentwicklung im Bistum Trier?

Der Arbeitsbereich Ehrenamtsentwicklung hat sich als Aufgabe gesetzt, eine neue Ehrenamtskultur zu fördern, in der der Mensch mit seinen von Gott geschenkten Gaben im Vordergrund steht. Dabei arbeiten wir nicht alleine, sondern immer im Verbund mit haupt- und ehrenamtlichen Menschen aus der Praxis.

■ Wir entwickeln ein Netzwerk von Akteuren – auch über den kirchlichen Bereich hinaus – um Erfahrungen auszutauschen und voneinander zu lernen.

■ An vielen Orten entsteht bereits etwas Neues. Diese Beispiele möchten wir bekannt machen. Gleichzeitig werfen wir auch einen Blick über die Bistumsgrenzen.

■ Wir entwickeln verschiedene Instrumente zur Unterstützung der Arbeit vor Ort. Zum Beispiel startete im Frühjahr 2014 ein gemeinsamer Fortbildungskurs für Haupt- und Ehrenamtliche, bei dem es darum geht, Talente zu entdecken und eine Charismen orientierte Pastoral zu entwickeln.

■ Wir entwickeln Rahmenbedingungen und Standards für eine gute Ehrenamtsbegleitung und wollen damit für eine Qualitätsentwicklung des kirchlichen Ehrenamtes einstehen.

■ Wir unterstützen Qualifizierungsmaßnahmen auf verschiedenen Ebenen und stellen Arbeitshilfen für die Praxis bereit.

■ Wir verstehen uns als Lobby für das Ehrenamt innerhalb des Bistums und der bischöflichen Behörde.

Mit Spannung schaut der Arbeitsbereich Ehrenamtsentwicklung auf die Trierer Bistumssynode, die 2013 eröffnet wurde und bis 2015 dauern wird. »Die Gaben im Volk Gottes entdecken und fördern« ist eines von vier Kernthemen, die für die Beratungen identifiziert wurden. Wir sind sicher, dass das Ehrenamt eine neue Bedeutung haben wird – nicht als Lückenbüßer, sondern als Kirche tragende und Kirche entwickelnde Größe. Dies erfordert ein Umdenken bei Pfarrern und anderen

hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern: sie müssen aus der Rolle der Platzanweiserinnen und Kontrolleure heraustreten und stattdessen zu Inspiratoren und Unterstützerinnen werden. Aber auch viele Ehrenamtliche müssen umdenken. Sie dürfen ein neues Selbstbewusstsein entwickeln, das gleichzeitig mit einer größeren Verantwortung verknüpft ist.

Ich freue mich auf diese neue Kirche.

● MICHAELA THOLL

Referentin im Arbeitsbereich Ehrenamtsentwicklung, Bischöfliches Generalvikariat Trier



Ehrenamt in der Kirche

*Spagat zwischen christlichem Selbstverständnis und
Freiwilligen-Management als Förderung und Optimierung*



Der Schatz des Ehrenamts der Kirche

Zur Grundhaltung vieler Christinnen und Christen gehört, dass Sie ehrenamtlich engagiert in ihrer Gemeinde mitarbeiten und damit ihre Gaben und Talente zur Ehre Gottes einbringen. Darin spiegelt sich eine breite Vielfalt an Glaubenserfahrungen und gleichzeitig daraus erwachsender Konsequenzen, die wesentlich dazu beitragen, dass Gemeinden weiter entwickelt werden. So bilden Ehrenamtliche in der Kirche ein verlässliches Fundament, das jenseits von aktuellen Sparmaßnahmen und strukturellen Veränderungen, auch in der Zukunft der Kirche noch mehr an Bedeutung gewinnen wird und muss. Von Bedeutung ist dabei, dass Ehrenamtliche bewusst wahrgenommen werden mit ihrem Potential und dass diese adäquate Anerkennung erhalten. Darüber hinaus kommt es grundlegend darauf an, dass Haupt- und Ehrenamtliche miteinander wertschätzend und partnerschaftlich arbeiten und umgehen.

Kulturwandel im kirchlichen Ehrenamt- Ehrenamt neu verstehen

Untersuchungen der Freiwilligensurveys der Bundesregierung von 1999, 2004, 2009 und aktuelle innerkirchliche Befragungen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) bestätigen, dass der Trend, sich unter bestimmten Rahmenbedingungen zu engagieren, in der Gesellschaft und auch in der Kirche anhält. Bürgerschaftliches Engagement findet vermehrt staatliche Beachtung und wird kommunal gefördert. Vereine, Verbände und Organisationen suchen nach Ehrenamtlichen um langfristig ihre Arbeit zu stabilisieren, zu ergänzen und um innovative Projekte umzusetzen. Das Prinzip der Freiwilligkeit wird dabei vielerorts hochgehalten, gleichzeitig verschwimmen aber auch die Grenzen zwischen monetär unterfütterter Wertschätzung und dem reinen Ehrenamt.

Die Frage stellt sich: Steht das Ehrenamt und damit auch das Engagement für die Kirche in einem Wettbewerb?

Menschen entscheiden sich in der Regel bewusst für ein Ehrenamt und suchen sich das Handlungsfeld dafür gezielt aus. Der »Eigen-Sinn«, der dem ehrenamtlichen Engagement zugeschrieben wird, ist zugleich auch ein Teil der Antriebskraft, sich zu engagieren.

Auch Christinnen und Christen bringen sich nach wie vor bewusst auf Kirchengemeindeebene ein, weil sie »ihre Gemeinde« vor Ort mitgestalten möchten. Das belegen neueste Zahlen einer EKD-Untersuchung vom April 2013, wo 77 Prozent der evangelischen Ehrenamtlichen angeben, sich auf der Ortsebene sogar mit mehreren Ehrenämtern zu engagieren.

Insbesondere mit dem Fokus auf der Suche nach der Sinnhaftigkeit eines Ehrenamtes und eine in Gemeinschaft ausgeführte ehrenamtliche Tätigkeit, sind Menschen wach und stellen ein Teil ihrer (kostbar gewordenen) Lebenszeit zur Verfügung. Darüber hinaus ist heute der Anspruch an ein Ehrenamt auch, dass es Freude und Spaß macht. Hinzu kommt nachweislich, dass häufig Christinnen und Christen, die sich in der Kirche bereits engagieren, darüber hinaus bereit sind, sich in anderen gesellschaftlichen Bereichen einzubringen. So engagiert sich laut der o.g. Untersuchung gut die Hälfte der Befragten auch außerhalb der Kirche. »Kirche ist nicht nur Plattform, sondern auch Motor für zivilgesellschaftlichen Einsatz. Offensichtlich ist eine christliche Grundhaltung ein wichtiger Faktor für das freiwillige Engagement.«

Christinnen und Christen sind Teil der Gesellschaft, in der sie leben und immer damit auch herausgefordert sich mit dem gesellschaftlichen Wandel und dessen Auswirkungen auseinanderzusetzen.

Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Erwerbsarbeit, Bildung und Erziehung, veränderte Lebensentwürfe, um nur einige zu nennen, ändern sich auch für sie selbst stetig. Die demografische Entwicklung der Bevölkerung stellt Famili-

en vor die immense Herausforderung alle Lebensbereiche miteinander in Einklang bringen zu müssen. Persönlich veränderte Lebensbedingungen bleiben damit auch gegenüber dem Ehrenamt in der Kirche nicht ohne Auswirkungen. So verändern sich Einstellungen und Erwartungen an Rahmenbedingungen auch bei kirchlich engagierten Ehrenamtlichen.

Ehrenamtliche erwarten heute mehr als zuvor klar definierte Aufgaben. Sie orientieren sich zunehmend an den Inhalten und weniger an institutionellen Erwartungen und sie lassen sich weniger gerne einbinden. Sie erwarten konkrete Möglichkeiten der Mitbestimmung- und Gestaltung und möchten ihre Mitarbeit vor allem zeitlich überschaubar und häufig begrenzt einbringen. Begleitung, Förderung und Qualifizierung für die Aufgaben, die sie übernehmen, müssen auf Anforderungen und Personen abgestimmt sein. Wertschätzung und Anerkennung dürfen keine Anhängsel sein. Werden diese überzeugend vermittelt und sind selbstverständlicher Bestandteil der Mitarbeit und Beziehungen zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen so können dies bedeutende Motivationsfaktoren sein auf dem Weg zu einer langfristigen ehrenamtlichen Tätigkeit mit vielen verschiedenen Facetten.

»Ehrenamt fördern mit System« ist gleichzeitig ein Projekt und Programm zur Unterstützung der Ehrenamtsförderung in Kirchengemeinden und -bezirken in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg (Laufzeit 2012-2016).

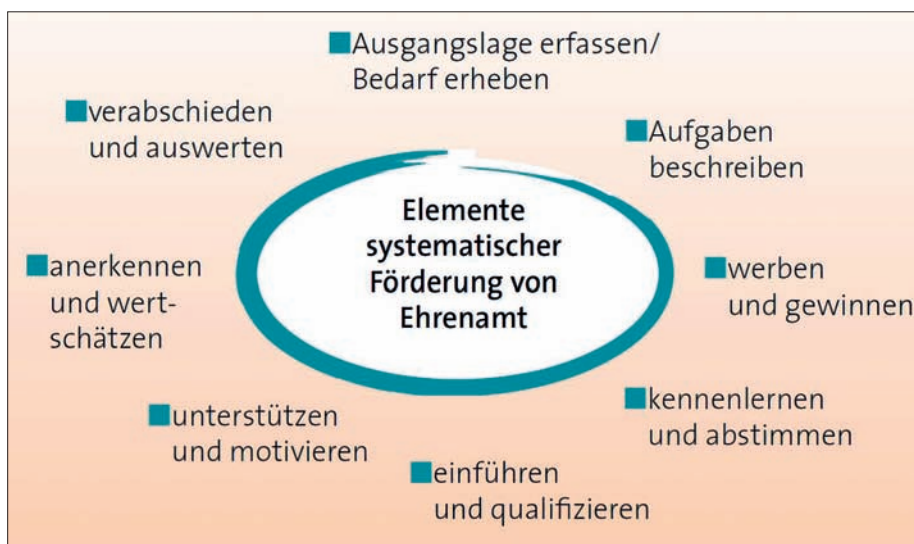
Die Erkenntnis, dass das ehrenamtliche Engagement in der Kirche etwas Kostbares ist und kein Selbstläufer mehr sowie die erforderliche Konsequenz daraus, sich als Kirche langfristig und qualifiziert um Ehrenamtliche zu bemühen, diese zu fördern und zu begleiten, ist in vielen Bereichen der Evangelischen Landeskirche in Württemberg mittlerweile immer selbstverständlicher geworden. Seitdem 1992 der Landeskirchliche Arbeitskreis »Ehrenamt« gegründet wurde, hat die

Evangelische Landeskirche das Thema an verschiedenen Stellen immer wieder aufgegriffen und weiterentwickelt. Dafür sprechen die Leitlinien Ehrenamt, die bereits 1995 zum ersten Mal veröffentlicht und 2013 neu überarbeitet, erschienen sind. Mehrfach wurden in den Folgejahren von der Landeskirche mit Projekten, bei denen Ehrenamtliche in den Focus der Förderung gerückt sind, Schritte und finanzielle Ressourcen zu einer Unterstützung der Ehrenamtsförderung für Kirchengemeinden zur Verfügung gestellt.

2010 wurde schließlich der Begriff: »Ehrenamt fördern mit System« offiziell eingeführt. Die Bezeichnung ist zugleich auch Programm. Sie verweist darauf, dass durch eine gezielte (systematische), geplante und koordinierte Gewinnung, Begleitung und Förderung des Ehrenamts ein fachlicher Beitrag geleistet werden kann, der die Qualität der Arbeit mit Ehrenamtlichen an der Basis voranbringt und der die Zufriedenheit der Ehrenamtlichen mit ihrem Engagement in der Kirche stärken kann.

Das Gesamtziel des Projekts ist, neue innovative Impulse für die Ehrenamtsförderung in der Evangelischen Landeskirche zu setzen. Ziel ist es langfristig eine veränderte Kultur des Ehrenamtes anzustoßen. Das besondere des kirchlichen Ehrenamts soll dabei berücksichtigt sein: dem Evangelium treu zu bleiben und gleichzeitig den geänderten gesellschaftlichen Realitäten, in denen Christinnen und Christen leben, gerecht zu werden.

Mit dem Projekt »Ehrenamt fördern mit System« setzt die Evang. Landeskirche den Akzent auf Beratung von Leitungsgremien in Kirchengemeinden/Kirchenbezirken bei konzeptionellen und konkreten Fragen sowie weiteren Vorhaben zur Ehrenamtsförderung. Grundlage sind dabei Elemente aus dem Freiwilligen-Management, die situationsgerecht für den kirchlichen Kontext eingebracht werden. Kirchengemeinden und -bezirke können sich bewerben, um unter Anleitung in ei-



nen Beratungsprozess einzusteigen. Sie erhalten dazu finanzielle Unterstützung und ein qualifiziertes Beratungsteam an die Seite gestellt. Durch ein prozess- und lösungsorientiertes Vorgehen (systemischer Beratungsansatz – vgl. Gemeindeberatung und Fachberatung zu Freiwilligen-Management/ Ehrenamtsförderung) wird die gesamte Situation der Arbeit mit Ehrenamtlichen, zusammen mit den Beratern aus dem Projektpool mit den zuständigen Leitungsgremien bzw. mit einer vor Ort gebildeten Projektgruppe, in einer Kirchengemeinde/ Einrichtung/ Bezirk, in den Blick genommen. Gemeinsam werden Ziele und konkrete Schritte für die Umsetzung erarbeitet und über einen längeren Zeitraum verfolgt.

Ab Oktober 2014 wird es außerdem einen Probelauf zu einer 3- tägigen Fortbildung für Ehrenamts-KoordinatorInnen geben. Kirchengemeinden werden angeregt eine entsprechende Funktion zu schaffen und geeignete Personen dafür zu suchen. Die Teilnehmenden beschäftigen sich mit praxisrelevantem Grundlagenwissen zum Thema Ehrenamt/Freiwilligenmanagement in der Kirche, erhalten Handwerkszeug für die Umsetzung zur Ehrenamtsförderung. Nach der Teilnahme an der Fortbildung werden diese von ihrer Kirchengemeinde offiziell beauftragt und

unterstützen damit das Leitungsgremium, dessen Aufgabe es ist die Arbeit mit Ehrenamtlichen zu fördern.

Weitere Angaben und Informationen zum Projekt finden Sie im Internet unter:

Projekt »Ehrenamt fördern mit System«
www.ehrenamt-foerdern-mit-system.elk-wue.de oder www.gemeindeentwicklung-gottesdienst.elk-wue.de



● BRUNHILDE CLAUSS



Es war eine Annonce in der Zeitung, die sie auf die Idee gebracht hat. »Weil ich auch schon vorher im Verkauf tätig gewesen bin, war das genau das richtige für mich«, erzählt Ingrid Gesch. Gut zweieinhalb Jahre ist das jetzt her. Seitdem arbeitet die 70-Jährige zweimal in der Woche ehrenamtlich im Limburger »Anziehungspunkt«, einem Sozialkaufhaus der katholischen Caritas.

Durch das kleine Schaufenster ist zunächst nur wenig vom »Anziehungspunkt« zu sehen. Im Inneren ist das anders. Es gibt Wintermäntel und Jeanshosen, Schuhe und Kinderbekleidung, Haushaltswaren, Bücher und Brettspiele. »Vieles ist von H&M, aber es sind auch mal Sachen dabei, die richtig teuer waren«, erklärt Gesch. Gemeinsam mit vielen anderen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen kümmert sie sich um das tägliche Geschäft. Sie hat einen geschulten Blick für die Waren aus zweiter Hand, die jeden Tag angeliefert werden.

Der Witwe kommt bei der Arbeit ihre Ausbildung als kaufmännische Angestellte zugute – und natürlich ein gewisses Interesse an Mode. Sie kann ungefähr einschätzen, welches Kleidungsstück einmal wie teuer war und erklärt: »Für eine Bluse, die vor ein bis zwei Jahren vielleicht 80 Euro gekostet hat, nehmen wir hier noch neun Euro.« Doch es wird längst nicht alles verkauft, was in den Händen der Ehrenamtlichen landet. »Wenn es zu alt ist oder gar nicht mehr der Mode entspricht, dann hängen wir es nicht mehr raus«,

»Wie ein zweites Zuhause«

sagt die Rentnerin. Denn ihre Kunden wüssten, was gute Ware ist.

»Die Menschen hier vertrauen uns«

Senem heißt eine dieser Kundinnen. Sie kommt mehrmals die Woche in den kleinen Laden, der sich in unmittelbarer Nähe vom Bahnhof in Limburg befindet. »Ich finde hier immer etwas«, sagt sie. Zumeist Kleidung, aber ab und zu auch Gläser oder ähnliches. »Ohne dieses Angebot hier würde es für mich finanziell sehr knapp werden«, gesteht Semen. Von der Arbeit Geschs und der ihrer Kolleginnen ist sie begeistert. »Ich kenne mittlerweile alle hier sehr gut und kann auch über alles mit ihnen reden«, sagt sie.

Das ist Gesch wichtig. »Die Menschen hier vertrauen uns«, sagt sie. Deshalb gehe die Arbeit im »Anziehungspunkt« auch über das Verkaufen von Kleidung hinaus. Es kommen Menschen, die nur eine Tasse Kaffee trinken wollen und jemanden zum Reden brauchen. Es kommen aber auch Menschen mit Sprachproblemen, Menschen, die noch keine Unterkunft für den nächsten Tag haben. »Die können wir dann zu den Beratungsstellen der Caritas weitervermitteln«, erklärt die Ehrenamtliche.

Etwas Gutes zu tun sei auch ein Grund, weswegen sie die Arbeit mache, sagt die Rentnerin. »Das Geld, das hier eingenommen wird, kommt dann wieder anderen Projekten zugute, zum Beispiel der Schwangerenberatung.« Und was nicht mehr im Laden verkauft werden kann, das wird unter anderem an Hilfswerke gespendet. »Manchmal gebe ich aber auch so etwas ab, wenn hier jemand reinkommt, der fast nichts auf dem Leib trägt«, gesteht die 70-Jährige.

Jeder kann im »Anziehungspunkt« einkaufen

Einkaufen kann im »Anziehungspunkt« prinzipiell erst einmal jeder. »Man muss sich auch nicht schämen, hierher zu kommen«, macht Gesch deutlich. Wo sie jedoch die

Skrupel der Menschen bemerkt, ist beim Beantragen der Kundenkarte: »Damit bekommen die Karteninhaber noch einmal 50 Prozent Rabatt, müssen im Gegenzug allerdings einen Einkommensnachweis einreichen.« Gerade die ältere Generation könne oft nicht über ihren Schatten springen. »Ab und zu können wir aber jemanden dazu überreden«, fügt sie lächelnd hinzu.

Wenn gerade nicht so viel los ist im Laden – im Schnitt kommen täglich 80 bis 100 Kunden –, dann gibt es trotzdem genug zu tun. »Die Ware wird von uns angenommen, sortiert, ausgezeichnet und in den Laden geräumt«, schildert Gesch die Arbeitsabläufe. Dabei laufe alles »Hand in Hand mit den anderen«. Auch das Putzen und Dekorieren übernehmen die Ehrenamtlichen selbst. »Das Sozialkaufhaus ist als Projekt für Langzeitarbeitslose gestartet und wurde vom Jobcenter gefördert«, sagt Detlef Knopp von der Limburger Caritas. Weil jedoch jeder dort einkaufen könne, sei die Förderung eingestellt worden. Rund 55.000 Euro Einnahmen konnte der Limburger »Anziehungspunkt« im Jahr 2013 verzeichnen. »Davon müssen natürlich die Miete, Nebenkosten und die Gewerbesteuer bezahlt werden«, erklärt Knopp. Und: Ohne Gesch und die anderen Ehrenamtlichen ließe sich der Betrieb nicht aufrecht erhalten.

Doch Gesch kommt gerne – auch in Zukunft. Der Anziehungspunkt sei für sie wie ein zweites Zuhause geworden, sagt die Witwe, die auch im Privatleben gerne hilft und abgibt. Manchmal, so erzählt sie, käme eine junge Mutter in den Laden, die noch einen Videorecorder besäße. Für die bewahre sie die wenigen Videokassetten auf, die noch reinkämen. »Wenn ich ihr die dann schenke, freut sie sich immer wie eine Schneekönigin«, sagt Gesch. Sie kann sich nichts anderes mehr vorstellen, als hier zu arbeiten.

● BJÖRN ODENDAHL

Abdruck mit freundlicher Genehmigung von: www.katholisch.de

Talente hat wirklich jeder

Die Bezeichnung »Managerin« ist ein wenig irreführend. Schließlich arbeitet Teresa Winkel nicht in der Führungsetage eines Unternehmens. Dennoch hat die studierte Theologin Verantwortung für 700 Menschen. Irgendwie ist Winkel doch eine Managerin. Aber eine ganz besondere.

Denn die Männer und Frauen, um die sie sich kümmert, arbeiten unentgeltlich. Teresa Winkel ist eine von sieben hauptamtlichen Ehrenamtlichen-Managerinnen im Erzbistum Köln. Sie sorgt nicht nur dafür, dass sich Menschen engagieren, sondern auch, dass sie sich dabei wohlfühlen.

Das Büro von Teresa Winkel liegt am Rande der Fußgängerzone von Bergisch Gladbach. Von hier aus kümmert sie sich seit zwei Jahren um die Belange der Ehrenamtlichen in St. Laurentius, einer Kirchengemeinde mit rund 10.000 Katholiken. Im Büro fällt der Blick sofort auf eine große blaue Tafel mit vielen roten, orangefarbenen und gelben Zetteln. Jedes Stück Papier steht für ein Ehrenamt in der Gemeinde. Die Zettel sind dabei nicht zufällig auf der Tafel verteilt: Je weiter rechts eine Karte hänge, desto »kirchennäher« sei das darauf stehende Ehrenamt, je höher, desto zeitintensiver, erläutert Winkel.

Betreuung rundum

Die Möglichkeiten, sich in der Gemeinde zu engagieren, sind vielfältig – zum Beispiel als Lektor, Kommunionshelfer, in der Suppenküche, beim Seniorenbesuchsdienst, als Bote für den Pfarrbrief oder als Sänger im Chor. Wichtig sei, dass Amt und Umfeld zum Menschen passten, sagt Winkel. Darum nehme sie sich auch Zeit, um in einem Gespräch Interessen, Erwartungen, Motivation und die verfügbare Zeit der Menschen, die sich für ein Ehrenamt interessieren, zu erfahren. »Ich versuche, herauszufinden, welche Talente eine Person hat«, sagt Winkel. »Und Talente hat wirklich jeder.«



© olly@fotolia.com

Mit den ersten Gesprächen endet die Aufgabe der Ehrenamtlichen-Managerin aber nicht. Ehrenamtliche werden nicht nur gewonnen, sondern in das Amt eingeführt, weiter begleitet und geschult sowie – wenn es einmal so weit kommt – auch verabschiedet. Ebenso steht Winkel bei Konflikten als Vermittlerin zur Verfügung. Das alles immer in Zusammenarbeit und enger Absprache mit der jeweiligen Fachstelle, in der die Ehrenamtler arbeiten.

Menschen würden sich für ein Ehrenamt interessieren, weil sie Gutes und Sinnvolles tun wollen, sagt Winkel. Ebenso hätten viele den Wunsch, Gemeinde und Gesellschaft mitzugestalten. Über mangelnden »Nachwuchs« kann sie sich nicht beklagen. Sie selbst hat natürlich auch eine Ehrenamtskarriere hinter sich. Mit 13 Jahren hat sie in einer katholisch-öffentlichen Bücherei geholfen, später bei der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg gearbeitet.

Durch die Medien, über das Internet oder auch über persönliche Empfehlungen fänden Leute zu ihr. »Ich bräuchte eigentlich noch viel mehr Möglichkeiten für Ehrenamtler«, sagt Winkel. Und weiter: »Solange es Menschen gibt, gibt es auch das

Bedürfnis, sich zu engagieren.« Darum sei die Gemeinde auch ständig auf der Suche nach Beschäftigungsmöglichkeiten. Aktuell denke man über einen Willkommensdienst für Menschen nach, die neu nach Bergisch-Gladbach gezogen sind, erläutert Winkel.

Neue Menschen entdecken das Ehrenamt. Obgleich die meisten Engagierten noch immer ältere Frauen aus einem bürgerlichen Milieu seien, kämen zunehmend andere Menschen, auch kirchenferne, hinzu, erläutert Winkel. Vom Professor bis zum Hartz-IV-Empfänger sei alles vertreten. Ein Wandel unterliege auch die Einstellung der Gesellschaft zum Ehrenamt. »Früher wurden Menschen, die sich ehrenamtlich engagierten, nicht selten als Lückenbüßer angesehen. Heute werden sie viel bewusster wahrgenommen«, sagt die Expertin. Es sei aber noch immer wichtig, ehrenamtlich engagierten Menschen zu vermitteln, dass sie eben weit mehr als Lückenbüßer sind. Für Teresa Winkel ist klar: »Gemeinde lebt vom Ehrenamt.«

● CHRISTOPH MEURER

Abdruck mit freundlicher Genehmigung von:
www.katholisch.de



Drei Fragen an ...

Veronika Rais-Wehrstein

Diözesanrätin in der Diözese Rottenburg-Stuttgart
verheiratet, 2 erwachsene Töchter, 1 Enkelkind
Verwaltungsangestellte, Hausfrau und Mutter

Wie schätzen Sie die Rolle von ehrenamtlich engagierten Mitarbeitenden in der Kirche der Zukunft ein?

Die Gemeindemitglieder müssen und werden, Kraft eigener Berufung durch Taufe und Firmung die Träger der Seel-

sorge sein, soll die Kirche Zukunft haben. Die Mitarbeit wird sich vorwiegend auf teilweise kurze Zeiträume beschränken. Vor allem in der Vorbereitung zur Erstkommunion und Firmung werden Eltern aktiv, da es eine Mitarbeit auf Zeit ist. Da sich viele Ehrenamtliche in festgelegten

Strukturen, scheinbarem Machtgefüge und Festhalten an kirchlichem Recht nicht mehr zurechtfinden, es auch nicht mehr wollen, wird sich eine »Kirche der Nähe« entwickeln in der Glauben und Leben geteilt werden können. Eine Mit- und Zusammenarbeit wird gelingen, wenn eine gegenseitige Wertschätzung auf Augenhöhe da ist. Es wird nicht mehr gelingen drängenden Fragen (z.B. wiederverheiratet Geschiedene, Rolle der Frau oder Ämterfragen) mit Kirchenrecht und lieblos zu beantworten. Gute ehrenamtliche Mitarbeitende werden ihre Rolle deshalb auch außerhalb der Kirche suchen und finden.

Was sind Ihrer Meinung nach wichtige Voraussetzungen auf Seiten der hauptamtlichen SeelsorgerInnen, damit ehrenamtliches Engagement gelingen kann?

Die hauptberuflichen kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden die Verantwortlichen in den wohl neu zu formenden Gemeinden unterstützen und für ihre Aufgaben befähigen, jene Aufgaben übernehmen, die eine Gemeinde aus eigener Kraft nicht erfüllen kann und für die Einheit der Gemeinden in ihrer Vielfalt Sorge tragen. Die Rückbesinnung, dass durch Taufe und Firmung alle Träger der Seelsorge sind, rückt manches wieder zurecht. Hauptamtliche SeelsorgerInnen sollen »Suchende« sein, um zu entdecken, wo Gott bereits da ist. Die hauptamtlich Mitarbeitenden werden den Menschen vor das Gesetz stellen.

Sind Sie selbst ehrenamtlich engagiert?

Ja, eigentlich schon immer. Sei es als Kind und Jugendliche in Jugendgruppen; als BDKJ-Dekanatsleiterin; Kirchengemeinde- und Dekanatsrätin, in der 4. Amtszeit als Diözesanrätin für das Dekanat Calw.





Drei Fragen an ...

Prof. Dr. Michael Fischer

Universitätsprofessor und Vorstand des Instituts für Qualität und Ethik im Gesundheitswesen an der Privaten Universität für Gesundheitswissenschaften, medizinische Informatik und Technik (UMIT) in Hall (Tirol) · Leiter Referat Leitbild/Qualitätsmanagement des Vorstands in der St. Franziskus-Stiftung Münster einem katholischen Krankenhausverbund

Wie schätzen Sie die Rolle von ehrenamtlich engagierten Mitarbeitenden in der Kirche der Zukunft ein?

Welche Rolle man dem Ehrenamt in der zukünftigen Kirche einräumt, hängt unter anderem auch davon ab, wie man sich die Kirche der Zukunft vorstellt. In den vergangenen Jahren haben die deutschsprachigen Diözesen und ihre Gemeinden einen Strukturwandel vollzogen, in dem sie die bislang selbstständigen Gemeinden zu Pastoralverbünden zusammengefasst haben. Manche glauben, damit seien die Sorgen vom Tisch und es ginge großflächig weiter, was schon kleinräumig an Grenzen stieß. Andere machen sich für ein zunehmendes Dienstleistungsdenken in der Kirche stark, plädieren für mehr Orientierung an den Lebenswelten der Menschen und definieren Gemeinderäume nicht primär an Hand einer verbindlichen Gruppenzugehörigkeit; wieder andere sehen die Zukunft gerade im Auf- und Ausbau kleiner Gemeinschaften in ihrem Sozialraum, die verwurzelt in der Heiligen Schrift ihre missionarische und diakonische Aufgabe wahrnehmen. Hierzu können sie auf lebendige Aufbrüche im weltkirchlichen Kontext verweisen.

Die genannten Sozialformen können nicht exklusiv verstanden werden, sondern sie ergänzen sich netzwerkartig. In diesem plural geprägten Geflecht von Initiativen und Modellen wird die ortgezogene Gemeinde ein wichtiger Ankerpunkt sein. Und das Ehrenamt? In all diesen Sozialformen werden Ehrenamtliche eine wichtige Rolle spielen, denn ohne Ehrenamtliche, die

ihre Charismen und ihr Engagement einbringen, werden sich diese Sozialformen nicht tragen. Und Menschen, die sich in welcher Form auch immer, für das Evangelium interessieren, sind nicht nur Kunden, sondern auch Kundschafter des Evangeliums in Wort und Tat. Die gegenwärtige Personal- und Finanzsorgen der Kirche beschleunigen diese Einsicht, wenngleich diese Entwicklung keine theologischen und soziologischen Argumente ersetzen.

Was sind Ihrer Meinung nach wichtige Voraussetzungen auf Seiten der hauptamtlichen SeelsorgerInnen, damit ehrenamtliches Engagement gelingen kann?

Ehrenamt und Hauptamt sind aufeinander verwiesen; das eine kann ohne das andere in der pastoralen Arbeit nicht gelingen. Oft wird von hauptamtlichen, pastoralen Mitarbeitern die Sorge geäußert, dass der Einsatz Ehrenamtlicher, wenn diese wirklich verantwortungsvolle Aufgaben übernehmen, früher oder später die Hauptamtlichen ersetzen würden. Hier wird rasch deutlich, wie emotional dieses Thema besetzt ist. Es geht um konkrete Ängste und Sorgen Einzelner oder ganzer Berufsgruppen. Allerdings unterliegen emotional geführte Diskussion der Gefahr, sich schnell zu ideologischen Grundsatzdebatten zu verhärten, in denen es dann nur noch schwarz oder weiß gibt, obwohl die pastorale Arbeit doch bunt ist. Es ist eine Besonderheit und Stärke der Kirche, dass in ihr unterschiedliche Ämter und Dienste, Kleriker und Laien sowie Haupt- und Ehrenamtliche zusammenwirken; nicht in gegen-

seitiger Abwertung und Abgrenzung, sondern in einer gegenseitigen Verwiesenheit und Wertschätzung.

Haupt- und Ehrenamtliche tun nicht das Gleiche, aber wirken mit an einem gemeinsamen Auftrag. Die Hauptamtlichen haben eine andere Rolle als Ehrenamtliche. Aufgrund ihrer beruflichen Ausbildung (Professionalität) und ihrer Bezahlung tragen sie die Gesamtverantwortung. Diese professionelle Rolle beinhaltet allerdings auch die angemessene Förderung und Begleitung des Ehrenamts. Um hier in keine Rollenkonfusionen und Abwertungsgefechte zu kommen, ist es hilfreich, die Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen auf mehreren Ebenen gut zu klären: auf einer persönlichen, berufsgruppengruppenbezogenen und einer theologischen. Denn das Zusammenspiel von Priestern, hauptamtlichen Laien und ehrenamtlichen Mitarbeitern kann nur gelingen, wenn Rollen und Kompetenzen geklärt sind. Denn nicht alle können in gleicher Weise dasselbe tun.

Sind Sie selbst ehrenamtlich engagiert?

Ja, ich habe derzeit zwei Ehrenämter: Zum einen arbeite ich in meiner Kirchengemeinde mit, insbesondere im Bereich der Weiterentwicklung im neuen Pastoralverbund. Zum anderen engagiere ich mich in einem Verein, der Betreuungshilfe für bedürftige Familien anbietet.



Drei Fragen an ...

Bärbel Achterberg

Gemeindereferentin in der Erzdiözese Berlin

Mitglied im Vorstand des GemeindereferentInnen-Bundesverband Deutschland

Wie schätzen Sie die Rolle von ehrenamtlich engagierten Mitarbeitenden in der Kirche der Zukunft ein?

Von den ehrenamtlich Engagierten »der Zukunft« zu sprechen bedeutet für mich vor allem auf die Situation in der Gegenwart zu blicken und die bereits eingetretenen Veränderungen der vergangenen Jahre wahrzunehmen. Mein Horizont ist dabei die Tätigkeit als Gemeindereferentin in der Großstadt Berlin und das Gespräch und der Erfahrungsaustausch mit Kolleg(inn)en aus anderen Regionen Deutschlands.

Vor zwanzig Jahren waren es überwiegend ältere, nicht – oder nicht mehr – berufstätige Frauen, die sich vor allem in den caritativen Bereichen in Kirche und Gemeinde ehrenamtlich engagiert haben. Ihren Dienst haben sie dabei oft in großer Treue über Jahre und Jahrzehnte bis zum Schwinden der eigenen Kräfte ausgeübt. Dieses Bild der »klassischen Ehrenamtlichen« hat sich in den vergangenen Jahren – zumindest in Berlin-Kreuzberg – stark verändert und erweitert.

Zum einen sind in den vergangenen Jahren unzählige Initiativen und Projekte, sowohl staatlicherseits als auch von freien Trägern entstanden, deren Arbeit auf der Unterstützung durch ehrenamtlich Engagierte beruht, zum anderen hat sich der Berufsalltag und die Erfordernis zur Mobilität signifikant verändert. Menschen, die sich trotz der Fülle von Alternativen für ihre ehrenamtliche Tätigkeit in der Freizeit für den Bereich Kirche und Gemeinde entscheiden, tun dies oft ganz bewusst und – anders als

früher, oft auf Zeit: für wenige Monate oder einige Jahre. Dem eigenen Glauben Ausdruck und Gestalt zu geben und bewusst als Christ zu leben und sich zu engagieren, ist dabei ein oft genanntes Anliegen, ebenso wie der Wunsch (auf Zeit) in der Gemeinde Heimat und Anschluss zu finden. Immer wieder sind dies auch und gerade junge Erwachsene (ca. 25-40 Jahre), Berufstätige, sowie Frauen und Männer, die außer ihrer Bereitschaft, sich zu engagieren, auch eigene berufliche Qualifikationen, Kompetenzen und Talente mitbringen und in ihr Tun mit einbringen.

Für mich zeichnet sich aus diesen Beobachtungen eine zunehmend engere Verknüpfung von Gesellschaft und Kirche ab. Zum einen finden durch das engagierte ehrenamtliche Mitarbeiten auf Zeit in den Gemeinden vor Ort auch die gesellschaftlichen Veränderungen und Entwicklungen einen deutlicheren Niederschlag, zum anderen entstehen immer wieder Projekte, die über die Kirchengemeinde hinaus in den Stadtteil und in die Gesellschaft hinein wirken. Und ich gehe davon aus, dass daraus auch zukünftig neue Herausforderungen und Aufgaben für die Gemeinden erwachsen, zu deren Bewältigung es das Mittun aller braucht.

Was sind Ihrer Meinung nach wichtige Voraussetzungen auf Seiten der hauptamtlichen SeelsorgerInnen, damit ehrenamtliches Engagement gelingen kann?

Wem noch das alte Bild der beständigen Ortsgemeinde mit den auf Lebenszeit engagierten Ehrenamtlichen lieb und ver-

traut ist, der wird die Fluktuation und das Weggehen von Ehrenamtlichen vermutlich als schmerzvoll oder deprimierend erleben. Dies gilt sowohl für hauptamtliche Seelsorger/innen, als auch für eher ortsgebundene Gemeindemitglieder.

Wenn es jedoch gelingt, den Menschen mit seinen Talenten, Begabungen und Qualifikationen in den Blick zu nehmen und seine/ihre Bereitschaft zum Engagement wahrzunehmen und zu würdigen, können daraus spannende und interessante Begegnungen, Initiativen und Projekte entstehen. Besonders seitens der hauptamtlichen Seelsorger/innen sehe ich dabei die Notwendigkeit, die unterschiedlichen Formen ehrenamtlichen Engagements gleichermaßen anzuerkennen, zu ermöglichen und zu unterstützen. Besonders interessant und reizvoll finde ich als Seelsorgerin das wachsende Interesse ehrenamtlich Engagierter, in ihrem Tun und ihrem Alltag geistlich begleitet zu werden, was für mich in unmittelbarem Zusammenhang steht mit dem Wunsch der Menschen, durch ihr ehrenamtliches Tun dem eigenen Glauben Ausdruck und Gestalt zu geben.

Sind Sie selbst ehrenamtlich engagiert?

Ja, in unterschiedlichen Bereichen. Ich engagiere mich ehrenamtlich im Vorstand des Bundesverbandes der Gemeindereferent(inn)en sowie regional als Vorsitzende des Berufsverbandes der Gemeindereferent(inn)en im Erzbistum Berlin, als Gründungsmitglied im Kreuzberger Himmel e.V., in der Nachbarschaftshilfe und als Mediatorin.



borromedien

**Gemeindereferentinnen Bundesverband
ist Partner der borro medien gmbh**

Sie können durch Buchbestellungen die Arbeit des GR-Bundesverbandes unterstützen.

Wenn Sie den link unter www.gemeindereferentinnen.de nutzen, erhält der Verband 10 Prozent des Preises der bestellten Bücher!

Momentaufnahmen beim Katholikentag

Notiert von Michaela Labudda (ML) und Regina Nagel (RN)



Dienstag, gegen 9.00 Uhr · Ich reise bereits zur ZdK-Sitzung an und fahre, um Zeit zu gewinnen mit dem Auto Richtung Warburg. Bei 150 km/h auf der Autobahn hebt sich mein Sitz aus der Schiene. Ich schlingere im Auto hin und her, beim Bremsen Richtung Scheibe, beim Gasgeben Richtung Kofferraum. Ich hoffe das ist kein Zeichen und fahre weiter mit der Bahn. (ML)

Mittwoch, 15.00 Uhr · Die bayrische Staatskanzlei und der Oberbürgermeister laden auch Eva Dech und mich zum Empfang ins alte Rathaus. Horst Seehofer und Kardinal Marx schieben sich gegenseitig die Verantwortung für das Wetter zu. Man schlingert sich durch Reden ohne Inhalt und durch hochrangige Häppchen-gläser. (ML)

Mittwoch, 22.15 Uhr · »Halt, Moment, sie haben so ein großes Taxi ergattert ... dürfen wir auch mit?« Ich schmunzle. So ist Katholikentag. Papa, Mama, Kind sagen dem Taxifahrer, wohin sie wollen. Es passt. Er nimmt sie mit. Aus Siegburg sind sie angereist und wir wünschen uns schöne Tage. (RN)

Ich habe mir bereits am ersten Tag zwei Blasen unter die Fersen gelaufen. Es regnet und ich bin auf dem regennassen, allgegenwärtigen Kopfsteinpflaster durch die Stadt geschlingert. Ich habe Menschen in Gummistiefeln beim Aufbau für den Abend gesehen, bei dem sich niemand so richtig begegnen wollte, und mit Regenwasser gefüllte Biergläser. Außerdem eine perfekt vorbereitete Müllinsel: Papier. Altglas. Kerzen. (ML)

Donnerstag, 11.30 Uhr · Mit Michaela unterwegs im Bus. Sie will zu Gauck, ich später zur Organspende-diskussion und fahre schon zum Bismarckplatz. Am Bahnhof trennen sich unsere Wege. Wo geht es weiter? Welcher Steig? Welcher Bus? Mit der Metro durch Paris, Madrid oder St. Petersburg ist einfacher als per Bus durch Regensburg. (RN)

Ich mag Großveranstaltungen. Ich mag es, wenn Tausende Menschen in eine Richtung gehen. Besonders, wenn das Ziel gemeinsames Gebet ist. Trotzdem habe ich vorhin, wie auch Regina, die Nahversion des verregneten Gottesdienstes lieber im Hotelfernseher gesehen. Ich bekam eine sms: »Ich hab dich im Fernsehen gesehen. Du warst der 7. Schirm von links.« Ach ja. (ML)

Donnerstag, 15.00 Uhr · Im Kreuzgang der gotischen Dominikanerkirche lesen Schriftsteller ihre Texte vor. Autorin Carola Kupfer warnt uns vor: »Der Text, den ich lesen werde ist erschreckend – auch die Erzählper-



Nass!



Nasser!



Regensburg



Aber die Stimmung am Stand stimmt.



Auch das gab es: Stand bei Sonnenschein.

spektive.« Die Hauptfigur ist ein »er« und man muss sich langsam und mit wachsendem Entsetzen in die Geschichte hineinhören. Er, dessen Gedanken und Gefühle beschrieben werden, ist ein verwahrloster, alter Ordenspriester. Er trauert den alten Zeiten nach, in denen er Kilian und die anderen Jungs doch so sehr geliebt hatte. Keine Schuldeinsicht. Selbstmitleid pur. Bedrückend realistisch erzählt. (RN)

Das Stimmengewirr verebbt. Vor Aufnahmebeginn ist der Hörsaal still. Auch die Podiumsteilnehmer verharren. Schließlich leuchtet das Licht an der Kamera auf und die Veranstaltung mit 2 Präsidenten beginnt. Titel ist: »Wie viel Christentum verträgt die säkulare Gesellschaft?« Bundespräsident Gauck vertritt die interessante auch säkular vertretbare These, den Menschen müsse die Möglichkeit gegeben werden, »zu sich selbst heim zu kommen«. – Nachdenkenswert sind die Beiträge der beiden Frauen auf dem Podium. Eine evangelische Kulturbeauftragte, die markante Worte findet und den Blick von der binnenkirchlichen Sicht abhebt und Frau Dr. Dalia Marx, die erläuternde Worte zum Judentum findet. Juden definieren sich nicht über die Religion, sondern entwickeln ihre Identität in ganzheitlicher Sicht entwickeln: man ist Jude. Wie wäre es, wenn wir aufhören würden, uns über den Zugehörigkeitsgrad zum Glauben oder gar zur Kirche einzuordnen und uns (in der gelebten Vielfalt) als Christen verhalten würden. Das entlarvende Denken des »Ich bin zwar getauft, aber...« könnte sich abschaffen. (ML)

Donnerstag, 17.30 Uhr · Bin eine von ca. 500 Tln. beim Podium »Organspende – Selbstverständlich! Keinesfalls!« Die Diskussion auf dem Podium ist kontrovers. Auf einmal kommen die Gelisteten in den Blick. Die Referentin, Prof. Manzei, die eine kritische Haltung zu Hirntod und Organspende hat, sagt: »Für Menschen, die auf ein Organ warten, ist es sehr schwer. Sie leiden. Sehr deutlich wurde das von Regina Nagel in der letzten Ausgabe des Magazins des GemeindereferentInnen-Bundesverbands beschrieben.« Ich bin überrascht und gehe etwas später zu ihr, um mich vorzustellen. Nicht nötig, sie erkennt mich sofort und das Gespräch mit ihr ist sehr angenehm. (RN)

Freitag, 11.30 Uhr · Das Kabarett »Fürchtet euch nicht« in der Alten Mälzerei geht zu Ende. Schade, schade. Ich habe mich köstlich amüsiert über Lutz von Rosenberg-Lipinsky aus Hamburg. Evangelisch, wie er betont. Programmauszüge hier wiedergeben geht nicht. Ich empfehle: <http://www.von-rosenberg-lipinsky.de/> (RN)

Eigentlich waren wir um 10 Uhr mit dem Bundesvorstand der Pastoralreferent/innen verabredet, um über gemeinsame Themen und Interessen zu reden. Da deren Vorsitzender Michael Wrage, ebenso wie ich, die Regensburger Busverbindungen überschätzt hat, kommen wir beide gerade noch rechtzeitig zum Treffen mit anregendem Gespräch und abschließenden Weißwürsten. (ML)

Freitag, 15.30 Uhr · 20 Jahre GR-Bundesverband. Wir feiern mit Torte und Getränken. Besonders erfreulich die Begegnung mit Ulrike Böhmer, der ersten Vorsitzenden des BVGR. Zuvor schon hatte sie uns und andere Kabarettbesucher als Frau Schabiewksi, gut unterhalten. (RN)

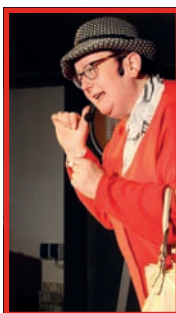
Danke! Danke! Danke! – für alle, die als Vorsitzende, Vorstandsmitglieder und überhaupt Engagierte und Unterstützer den Bundesverband in den 20 Jahren begleitet haben. Wir stehen souveräner da als vor 20 Jahren, aber es macht noch immer genau so viel Spaß. Ein echtes Ehren-Amt! Wir sind stolz auf uns alle. (ML)

Freitag, 16.15 Uhr · Es ist Kuchen übrig. Der sollte zum Stand des Verbands am anderen Ende der Innenstadt von Regensburg gelangen. Da Gabriele Fischer und ich zwei körperlich lädierte Leute sind, bestelle ich beim Fahrdienst (dessen Telefonnummer nicht jeder hat) ein Auto für zwei Personen und einen Kuchen. »Kuchen?«, freut sich die Dame in der Zentrale, »da finde ich schnell einen Fahrer!« Dieser kam kurz darauf, freute sich über das große Stück Jubiläumskuchen und erzählte, dass sein letzter Passagier vor uns Kardinal Marx gewesen sei, den er zu Frau Merkel gefahren habe. (RN)

Freitag, 18.00 Uhr · Man glaubt es kaum – die Sonne kriecht hinter den Wolken hervor. Es besteht zum ersten Mal seit Beginn des Katholikentags die Gefahr, dass die Give-away-Schokotäfelchen schmelzen könnten. Ich bleibe eine Weile am Stand und genieße es, Bekannten zu begegnen. (RN)

Freitag, 19.30 Uhr · »Findet da drin gerade ein Gottesdienst statt?« fragt mich ein älterer Mann vor dem Dom und zeigt auf die Leinwand mit Bildern aus dem Ökumenischen Gottesdienst. Der Domplatz ist voller Leute, die wegen Domüberfüllung draußen bleiben mussten. Ich sage, dass ich auch eben erst hier angekommen sei und die in der Abendsonne leuchtende Fassade des Doms wunderschön fände. Der Mann schaut mich irritiert an, dann den Dom, dann wieder mich. – Ich frage: »Sind Sie von hier?« Er: »Ja.« Ich: »Ach so.« Er versteht gleich, was ich damit sagen will. Das Schöne an dem Ort an dem man lebt, nimmt man oft gar nicht wahr. Im weiteren Gespräch bietet er mir an, anstatt im Hotel doch bei ihm zu übernachten. Er sei Witwer, ergänzt er. Ich schmunzle, lehne dankend ab und ziehe meiner Wege. (RN)

Derweil treffen die anderen Vorstandsmitglieder sich mit den Kollegen/innen vom Verband Katholischer Religionslehrer/innen (VKRG) auf der Hubertushöhe. Unser frisch gewählter Vorsitzender Hubertus Lürbke bestellt sich einen Hubertusteller. Auch hier gibt es gemeinsame



Erna Schabiewski, im echten Leben Ulrike Böhmer, Gründungsvorsitzende des GR-BV, begrüßt uns zu unserer 20jährigen Geburtstagsfeier



Der Vorsitzende Hubertus Lürbke vor seiner Rede...



Marie Simone Scholz, führt mit ihrer ökumenischen 67 Personen starken Theatergruppe...



das Stück »Die Elite« auf.



Themen und Interessen, die angeregt ausgetauscht werden. – In guter Nachbarschaft unseres Standes tauschen wir uns in den Tagen auch inoffiziell mit den Diakonen, den Mitarbeiter/innen der Berufungspastoral und anderen aus. Beeindruckend für mich, welch ein breites Netzwerk wir erleben. (ML)

Sonntag, 10.00 Uhr · Den Abschlussgottesdienst will ich diesmal live erleben. Der Presseausweis des Magazins verhilft mir zu freier Sicht auf den Altar und Frontalaufnahmen der Teilnehmer. Schön inszeniert kann man jetzt schon sehen, welche Fotos es in die großen Zeitungsredaktionen schaffen werden, weil die Pressemeute im Pulk vor die Fotoobjekte geführt wird. Inszenierte Wirklichkeit, Gottesdienststimmung ist nur mühsam zu finden. Der Gesang trägt, auch das Vaterunser, Kardinal Marx predigt frei aber mit voreinstudierter Rundumsegnungspräsenz. Mhm. Vielleicht mag ich bei den Großveranstaltungen tatsächlich den Weg. (ML)

Sonntag, 17.50 Uhr · Ich bin wieder daheim und sehe »Gott und die Welt« zum Thema Katholikentag. Ich habe ein ungutes Gefühl dabei. Es geht um die uralten Themen, wie wiederverheiratete Geschiedene oder Schwangerenkonfliktberatung. Alle sind begeistert, dass man jetzt so offen reden dürfe, dass eine neue Kommunikationskultur gewachsen sei ... bla, bla, bla... – Sehr viel anders als vor 30 Jahren hört sich das alles für mich nicht an. Dies in sich erschreckt mich allerdings weniger als diese Versuche, alles schön zu reden. Was denkt sich wohl der kirchenferne Zuschauer, der zufällig hier reingezappt ist. Ach ja... und dann flattern noch die Tauben mit den Glöckchen durchs Bild... Fazit: nette Stimmung, alte Bekannte treffen, angenehme Tage verbringen... und: alles beim Alten. Braver Katholikentag. (RN)

Sonntag, 23.00 Uhr · Ich schaue mir den Gottesdienst dank Internet-TV noch mal im Schnelldurchlauf zu Hause an. Einmal werde ich schnell aus dem Kamerabild gezogen. Hat aber außer mir keiner gesehen. Für mein Fazit fällt mir wieder der Schlingersitz von der Anreise ein. Ich finde die Stimmung sehr fröhlich, kommunikativ, ich freue mich über viele gute Begegnungen, bin aber heiser und muss erst mal sacken lassen. Für Vollgas rutschen wir in unserer Kirche viel zu weit zurück und müssen so oft auf die mangelnde Reichweite unserer Bemühungen und das schnelle Tempo der Umgebung Rücksicht nehmen. Versuchen wir es mit Bremsen, knallen wir aber mit dem Kopf vor die Wand. Sehenden Auges, denn die Wand ist aus Glas. Ein braver Katholikentag? Ja, wahrscheinlich. Aber auch ein vergewissender Blick auf die Kirche. Wir freuen uns ja schon, dass wir miteinander reden. Ich freu mich auf Leipzig. Wie Bischof Heiner Koch zur Einladung sagt: »Sie werden sich wundern, dass der liebe Gott schon da ist.« Da bin ich mal gespannt...





Schellentauben & meditatives Bogenschießen für Männer

Kabarettistischer Rückblick zum Katholikentag

Erstmals gab es einen täglichen »Kabarettistischen Late-Night-Tagesrückblick« im Katholikentagsprogramm. Das Format wurde von Lutz von Rosenberg-Lipinsky und Marcus Leitschuh entwickelt und mit jeweils zwei Talkgästen im »Salzstadel« an der »Steinernen Brücke« mit großen Zuspruch durchgeführt. Von Rosenberg-Lipinsky ist Kabarettist und Comedian, u.a. aus dem »Quatsch Comedy Club« und ständiges Mitglied im Ausschuss für Kunst und Kultur des Deutschen Evangelischen Kirchentages. Leitschuh ist Religionslehrer, Autor und Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK). Unseren Leserinnen und Lesern ist er als Rezensent und Glossist bekannt. Für unser Magazin bieten sie hier ihren persönlichen Katholikentagsrückblick.

Der Katholikentag endete mit einem Wunder. Das belegt die offizielle Statistik der Katholikentagsleitung: Die Zahl der Dauerteilnehmer aus dem Bistum Görlitz steigerte sich zwischen Mittwoch und Samstag von 51 Menschen (also genau einem Bus) auf 291. Auffällig: Im gleichen Zeitraum sank die Zahl der Dauerteilnehmer aus dem Bistum Münster um 100. Könnte dies eine Folge des »Speed-Datings« sein, das unter dem Titel »Katholisch, ledig, jung sucht...« im Programm angeboten wurde? Vielleicht kam es aufgrunddessen zu spontanen Heiraten und Wohnortwechseln?

Aber auch für alle Nicht-Flirter bot der Katholikentag viel. Als kreative Speerspitze erwies sich wieder einmal das »Zentrum Frauen und Männer«. Veranstaltungen wie »Männer.Leben.Vielfalt.« assoziieren den Impuls »Such den Fehler!«, brauchen aber selbstverständlich den noch verwirrenden Untertitel »Für Frauen«. Vom »Meditativen Bogenschießen für Männer« bis zum Vortrag »Abschied von der harten Männlichkeit«. Und ein Militärpfarrer bot unter dem Titel »Yo, wir schaffen das!« Männern an, Gott dem Baumeister nachzugehen. Begleitet vom Evangelischen Posaunenchor Genkingen. Dies sollte nicht die einzige Anlehnung an Fernsehtitel bleiben. Denn es gab auch »Gehört der Bauer noch zum Dorf?« und »Mit Hildegard von Bingen ins Dschungelcamp«.

Das Singen. Es gehört einfach zu einem Katholikentag. Blöd nur, dass es in Re-

gensburg keine U- oder Straßenbahn gab, in der man spontan die Gitarre zücken und »Laudato si, o mi Signore« oder den alten Peter Janssens Klassiker »Bück dich, bück dich, bück dich für den Wurm« intonieren konnte. Leider meist in einer Qualität, die nicht darauf schließen lässt, dass man vorher im Zentrum Jugend den Workshop »Halleluja! Ich kann Gitarre!« besucht hat. Ganz wichtig auch das Tanzen. Immerhin versprach der Katholikentag für alle Gefrusteten den Workshop »Du hast mein Klagen in Tanzen verwandelt und den Ökumenischen Gottesdienst mit dem treffenden Titel »Ich tanze – wenn Du mich führst«. Wer führt da wen? Ganz offensichtlich der neue Papst aus Argentinien, war doch diese Veranstaltung als Gottesdienst mit »Tango Argentino« angekündigt. Leider nicht besuchen konnten wir die Performance »Mit einem trojanischen Esel unterwegs gegen Vorurteile«.

Überhaupt war der Katholikentag ein Herd der Freude und die Veranstaltungsorganisatoren überboten sich in kreativer Gestaltung von Titeln und Untertiteln. So verbarg sich unter »Stille Ohren, singende Hände« ein »modernes Lobpreis-Musikerlebnis«. Wunderschön auch »Der Tag riecht nach Liebe« oder »Ziegen und Bäume schenken Hoffnung«. Letzteres gab es übrigens nicht im »Zentrum Frauen und Männer«.

Es war ein Katholikentagsprogramm der einfachen Wahrheiten und schlichten Botschaften. Von »Es kommt auf dich an« und »Alles kann passieren« bis »Mobben stoppen«, aber auch vielschichtige Satzgebilde wie »Weise Frauen: Stark im Suchen – verliebt ins Finden«. Eher Angst machen da schon Titel wie »Wenn Hände singen«, »Liebe auf Dauer – trotz Ehe?« und »Den Eros entgiften«. Und auch »Hat die Welt noch einen Platz für Europa?« schürt Ängste, dass die AfD einen Stand auf der Kirchenmeile haben könnte. Die wohl originellste Idee gab es beim Himmelfahrtsgottesdienst, in dem Messdiener mit blauen Schirmen im Stadion die Position der Kommunionsspendung, auch der glutenreduzierten Hostien, anzeigen sollten. Eine tolle Idee – bei Regenwetter und 10.000 aufgespannten Schirmen. Es soll noch Tage später im Stadion Menschen auf der Suche nach der

Eucharistiespendung gegeben haben. – Bayrische Lebensart pur gab es bei Brotzeit und Musi am Himmelfahrtstag unter dem Motto »Auf geht's Madl'n und Buam, pack' mas!« Die Regensburger Katholische junge Gemeinde (KjG) buk Kuchlein unter der Überschrift »Katholisch altbacken? Nicht bei der KjG!« Gut gestärkt konnte es schließlich zu »Leben hautnah« gehen. Da gab es dann spirituelle Erfahrungen im Tattoo-Studio. Unser persönlicher Höhepunkt war allerdings eine musikalisch umrahmte Predigerzählung mit Schellentauben: »Tauben weisen uns hörend den Weg.« Ein Pfarrer trainiert die Taubengattung »Arabische Trommler« derart mit Schellen oder Pfeifen an den Schwanzfedern, dass daraus Kirchenmusik wird. Schön! Bleibt nur die Hoffnung, dass die meditativen Bogenschützen den Tauben nicht zu nah kamen.

Ach ja und dann war da noch der Hinweis auf Seite 564 des Programmheftes. Zu »K wie Konzelebration« hieß es: »Priester, die konzelebrieren möchten, werden gebeten, zum Kletterturm an der Tribüne zu kommen.«

Was bleibt? Die Erinnerung an Buslinien, die immer im Kreis um das Zentrum fahren und damit Großstadt simulieren wollen und eine »Steinerne Brücke«, die zwar Ideengeber für das Katholikentagsmotto, aber just in diesem Jahr zugehangen und saniert wurde. Vielleicht wäre deshalb »Mit Christo Brücken bauen« schlicht und einfacher der bessere Titel gewesen. Der Britische Premier reagierte auf Angela Merkels Katholikentagsauftritt mit der Androhung, das Königreich würde die EU verlassen. Missverstanden wurde auch, dass die Veranstaltung »Fünf, vier, drei, zwei, eins, null« nichts mit der FDP zu tun hatte. Wenn jetzt noch Fürstin Gloria evangelisch wird, ist alles gut. Die Fürstin hatte in einem ARD-Beitrag verlauten lassen, Katholikentage seien Veranstaltungen für Menschen, die nicht in die Kirche gehen. Dazu fällt uns nur die wohl zentralste Veranstaltung in Regensburg ein: »Frauen, die schreiben, sind gefährlich.« oder die abschließende Frage »Können Veganer und Vegetarier die Welt schneller retten?«. Nein, vielleicht reicht am Schluss auch still ein »Basta! Es reicht. Für alle.« Wiedersehen in Stuttgart und Leipzig.



Moin Moin

Delegierte trafen sich mitten im Herzen von Hamburg

Hamburg zieht. 53 Delegierte der Diözesanverbände ließen es sich nicht nehmen, am 29. März in die Weltstadt Hamburg zur Frühjahrsversammlung des Bundesverbandes der Gemeindereferenten und-referentinnen zu kommen. Selten tagten wir so nahe am Zentrum, freuten sich die Delegierten. Tatsächlich befindet sich das Ansgarhaus mitten im Multikulti-Stadtteil St. Georg, der sich in den letzten Jahren von Drogenproblemviertel zum hippen Szeneviertel verwandelt hat. Auch der Marien-Dom steht neben dem Ansgarhaus, das an diesem Wochenende zum Domizil für die Delegierten wurde.

Unbeeindruckt vom Leben der Metropole draußen, gingen die Teilnehmer etwas beengt ganz diszipliniert die Tagesordnung an, die einiges zu bieten hatte. Aber auch viele informelle Gespräche bereicherten die Tagung. Wie macht Ihr es denn mit der Mitgliederwerbung? – Was macht ihr gerade im Bistum? Diese Gespräche zwischen durch machten nicht unwesentlich den Charakter der Bundesversammlung aus.

Mitgliedererhöhung vom Tisch

Würde der Bundesvorstand zukünftig eine höhere Abgabe von den Diözesanverbänden verlangen, um dem steigenden Kostendruck gerecht zu werden? Nein, war am Ende das einhellige Ergebnis, dem sich auch der Vorstand anschließen konnte. Noch sei keine zwingende Notwendigkeit da, und die Diözesanverbände wollen ihre Mitglieder nicht unnötig belasten.

Wenn es zu einer ernsten Finanznot kommen sollte, wäre unser Verband bereit, einer Erhöhung zuzustimmen, sagten viele der Delegierte für ihre Verbände.

Markus Kaupp-Herdick aus dem Vorstand ausgeschieden

Schon vor der Tagung hatte Markus Kaupp-Herdick dem Vorstand über die Aufgabe seines Beisitzer Postens im Vorstand informiert. Persönliche Veränderungen nahmen ihm die Zeit für eine Weiterführung des Amtes, machte er in einem Brief an die Versammlung deutlich. Der Vorstand war nun nur in kleiner Zahl vertreten. Zuversichtlich nahm der Vorstand die Aufgabe an, sich durch Nachwahlen zu komplettieren. Warum dann nicht auch gleich den vakanten Posten des männlichen Vorsitzenden wählen lassen, war eine gute Idee. Während auf den letzten Sitzungen noch niemand den Mut hatte diese Aufgabe zu übernehmen, nahm sich diesmal Hubertus Lürbke ein Herz und stellte sich der Kandidatur. Schade nur, dass er als Beisitzer schon im Vorstand war.

Doch der Reihe nach: Erstmal wurde Hubertus Lürbke (Erzbistum Hamburg) einstimmig zum männlichen Vorsitzenden gewählt. Dann fanden sich mit Alexandra Avermidding (Erzbistum Hamburg) und Ralf Gassen (Erzbistum Köln) zwei Kandidaten für die Beisitzerposten. Dass auch sie gewählt wurden, war keine Frage. Jetzt ist der Vorstand wieder komplett. Herzlichen Glückwunsch.

Vom Rat Ständiger Diakone bis zum ZDK - der Bundesvorstand ist dabei

»Für mich war diese Bundesversammlung wirklich interessant. Ich habe den Berufsverband noch mal neu verstanden. Überrascht war ich, wo der Vorstand alles mitmischte«, sagte eine Delegierte, die zum ersten Mal dabei war. Tatsächlich ist der Bundesverband der Gemeindereferenten eine Größe, die etwas einzubringen hat. Geplant ist eine durch Professor Belok wissenschaftlich begleitete bundesweite Umfrage an Gemeindereferenten und -referentinnen zu ihrer beruflichen Zufriedenheit und Zukunftsperspektive. Die Ergebnisse sollen der Kommission IV der Bischofskonferenz zugehen.

Dann doch noch Hamburg

Kein Wunder, dass die meisten noch den Samstagabend und Sonntag dranhingen und das Kulturprogramm mitmachten. Die Barkassenhafenrundfahrt führte alle mal so richtig nah dran an die dicken Pötte. Der Abend klang dann ein wenig untypisch bei Schweinebraten und Sauerkraut aus. Hamburg ist eben mehr als Fischbrötchen.

Tschüss Hamburg, es war schön.

● THOMAS JAKOB

Die nächste Versammlung wird vom 14. bis zum 15. November im Haus Ohrbeck in Georgsmarienhütte/Osnabrück sein.

Funktionszulage kommt

Wohl als erstes bayerisches Bistum hat die Diözese Augsburg zusammen mit Vertretern des Diözesanvorstands, der MAV und des Berufsverbandes der GemeindereferentInnen einen Kriterienkatalog für die Gewährung der Funktionszulage erarbeitet.

Neben der allgemeinen Zulage, die sich nach der Dauer der Beschäftigung richtet und an einen Stellenwechsel geknüpft ist, gewähren alle bayerischen Diözesen zusätzlich ab 1.1.2014 eine Funktionszulage (s. *Koda-Kompass 51* downloads.kirchenserver.org/25/2448/1/16731497599515889352.pdf). Diese zweite Zulage richtet sich nach der Tätigkeit und ist unabhängig von der Dauer des Dienstverhältnisses. Die Modalitäten für die Gewährung dieser Zulage arbeitet jedes einzelne bayerische Bistum mit Vertretern der Mitarbeiter aus.

Im Bistum Augsburg leistete die Dienstgeberseite bereits im Herbst gute Vorarbeit, so dass sehr schnell eine Einigung erzielt werden konnte. Alle Augsburger GemeindereferentInnen wurden noch vor Weihnachten informiert und konnten bis 10.01.14 die Funktionszulage schriftlich beantragen. Grundlage für die Gewährung der Zulage ist die eigenständige und eigenverantwortliche Wahrnehmung von Aufgaben in den Grunddiensten der Gemeindepastoral oder im kategorialen Bereich. Wichtig ist dabei, dass die Verantwortung gleichzeitig in inhaltlicher, konzeptioneller und organisatorischer Hinsicht wahrgenommen wird. Übertragen auf den Bereich der Erstkommunion heißt das, dass der Gemeindereferent, bzw. die Gemeindereferentin HauptansprechpartnerIn für die Vorbereitung ist und dabei sowohl den Ablauf eigenständig organisiert, als auch Verantwortung für die Durchführung übernimmt und bei Problemen selbständig diese löst.

Die Augsburger Kollegen und Kolleginnen sind aufgefordert ihr eigenständiges Arbeiten an einem oder mehreren Beispielen

schriftlich darzulegen, wobei z.B. das Erstkommunionkonzept samt Zielen und Bausteinen der Umsetzung beigelegt werden musste. Außerdem ist die Bestätigung des Pfarrers vor Ort als Dienstvorsetzten notwendig.

Grundlage für die Gewährung einer Funktionszulage können darüber hinaus auch Tätigkeiten sein, für deren Ausführung es einer notwendigen Zusatzqualifikation bedarf, wie z.B. Gemeindeberatung, Notfallseelsorge oder Supervision.

Der Vorstand des Augsburger Berufsverbandes bewertet die erzielte Einigung positiv. Mit der gefunden Lösung wird nun auch von Dienstgeberseite anerkannt, dass GemeindereferentInnen nicht nur in der kategorialen Seelsorge sondern auch

in der Gemeindepastoral eigenständig und eigenverantwortlich arbeiten. Da die überwiegende Mehrzahl der KollegInnen in Pfarreiengemeinschaften oder größeren Pfarreien eingesetzt sind und dort schon seit Jahren in dem geforderten Maße selbständig arbeitet, bedeutet die Einigung, dass ein Großteil der Augsburger GemeindereferentInnen die Funktionszulage beantragen kann und vermutlich auch genehmigt bekommen wird.

Hinsichtlich der Weiterentwicklung des Berufsprofils darf man gespannt sein, ob sich die KollegInnen bei der Begründung mit klassischen Aufgaben, wie der Sakramentenpastoral begnügen oder auch neue Tätigkeiten aufführen.

● STEFAN SCHNEID



Lust auf Leute

Chancen und Potenziale einer milieusensiblen Pastoral

Studientag für Pastorale MitarbeiterInnen in der Gemeinde-, Jugend- und Schulpastoral

»Milljöh« – damit assoziiert man in Berlin vielleicht erstmal den bekannten Zeichner und Sozialkritiker Heinrich Zille aus der Zeit der Wende zum 20. Jahrhundert. Aber wir können auch anders:

Im vergangene Jahr entwickelten die Verantwortlichen des Dezernats Seelsorge des Erzbischöflichen Ordinariats Berlin, der Referate Fortbildung und Entwicklung pastorale Dienste, Schulpastoral und Fortbildung für Religionslehrkräfte eine gemeinsame Fortbildung für die ihnen anvertrauten MitarbeiterInnen. In Kooperation mit der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin, kurz KHSB luden sie am 19. März zum Studientag »Lust auf Leute« in die Räumlichkeiten der KHSB, was regen Zuspruch fand. Mitarbeiter aus Gemeinde- und Jugendpastoral, vom BDKJ, und zahlreiche ReligionslehrerInnen fanden den Weg nach Berlin-Karlshorst und folgten mit großer Aufmerksamkeit den Ausführungen der Referenten.

Leider konnte der angekündigte Vortragsreferent Prof. Dr. Matthias Sellmann krankheitsbedingt nicht an der Veranstaltung teilnehmen, aber kurzfristig – und durchaus kurzweilig – übernahm seinen Part Prof. Dr. Heinzpeter Hempelmann, der im weiteren Verlauf des Tages auch eine Arbeitsgruppe leitete. Er führte ins Thema ein, indem er detailliert und lebensnah der Frage nachging, inwiefern Kirche von der Milieu- oder Lebensfeldforschung profitieren kann. Neben ihm gab es vier weitere Arbeitsgruppen-Referenten: Hansjörg Kopp, Jugendpfarrer in der Diözese Rottenburg-Stuttgart; Markus Papenfuß, Pastoralreferent im Erzbistum Berlin; Dr. Thobias Kläden aus dem Bistum Erfurt und Dr. Alexander Saberschinsky, Liturgiereferent im Erzbistum Köln und Dozent an der KH NRW in Paderborn.

Hatte Prof. Dr. Hempelmann zu Beginn in seinen »Provokationen« das »Verstehensinstrument« Milieustudien zunächst eingeführt und ihre Qualitäten und Grenzen aufgezeigt, so wurde in den Arbeitsgruppen der verschiedenen Referenten immer ein besonderer Blickwinkel fokussiert:

- Milieusensible Jugendpastoral
- Wie ticken Jugendliche? – Einblicke in die Sinus-Jugendstudie u18
- Gottesdienste feiern angesichts der Sinus-Milieustudie

- Wie Sinusstudien der Kirche helfen können, Menschen zu erreichen
- Milieus sensibel in den Blick nehmen angesichts der Umgestaltungsprozesse im Erzbistum Berlin

Anhand der Sinusstudie 2010 in Deutschland lernten die TeilnehmerInnen Begriffe wie liberal-intellektuelles, sozialökologisches oder prekäres Milieu kennen und mussten erkennen, dass die meisten Teilnehmer kirchlicher Angebote und auch die meisten hauptamtlichen MitarbeiterInnen sich aus nur zwei bis drei der insgesamt 13 Milieus rekrutieren, zwischen denen die Studie mittlerweile unterscheidet.

Außerdem sagen die Prognosen, dass ausgerechnet diese Milieus an Stärke verlieren werden. Die Zahl der Milieus ist gegenüber früheren Studien gestiegen, was auf eine fortschreitende Differenzierung innerhalb unserer Gesellschaft hinweist. Diese Differenzierung spiegelt sich auch innerhalb von Kirche wieder und stellt die Akteure immer

öfter vor Probleme. Leider finden wir in der seelsorglichen Arbeit selten die passende Antwort auf dieses Phänomen. Dabei hat schon 1983 Bischof Klaus Hemmerle für eine Abkehr vom »Weiter-so« plädiert: »Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe.« (aus einem Artikel in: *Internationale Katholische Zeitschrift Communio* 12). Fortbildungen und Studientage werden also in Zukunft auch diese Thematik stärker in den Blick nehmen müssen.

Kirche wird nicht von heute auf morgen unwiderstehlich attraktiv werden für alle, die bisher nichts mit ihren Aussagen und Angeboten anfangen können. Aber mithilfe der Lebensfeldforschung könnte sie lernen, sich den Menschen verständlicher zu machen. Auch denen aus »Zille sein Milljöh«.

● KATRIN SCHMIDT

Literatur

Milieus fordern heraus – Pastoraltheologische Deutungen zum MDG-Milieuhandbuch »Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus 2013«, Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral, Erfurt

*Lass mich dich lernen,
dein Denken und Sprechen,
dein Fragen und Dasein,
damit ich daran die Botschaft
neu lernen kann, die ich dir
zu überliefern habe.*

Klaus Hemmerle

Evangelisieren ist Schwerstarbeit

Bericht von der Mitgliederversammlung des Berufsverbandes der Gemeindereferentinnen der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Bericht von der Mitgliederversammlung, die am 31.03.2014 in Stuttgart-Bad Cannstatt stattfand:

»Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts«, sagte einst Bischof Gaillot; und »Evangelisieren ist Schwerstarbeit«, meint der Apostel Paulus! Diese beiden Aussagen bringen auf den Punkt, womit sich die Mitglieder im Studienteil am Vormittag, unter dem Titel: »Leitungsämter in der frühen Kirche für Frauen, für Laien – Impulse für heute« auseinandergesetzt haben. Referentin war Dr. Bettina Eltrop vom Katholischen Bibelwerk Stuttgart. Hier nun eine kurze Zusammenfassung der inhaltlichen Auseinandersetzung und Diskussion:

Ausgangspunkt aller Überlegungen ist die Praxis Jesu. Bei ihm waren Frauen Jüngerinnen und Schülerinnen. Sie folgten ihm nach indem sie dienten, wie Jesus den Menschen diente. Siehe dazu: Mk 15,40 ff, Mk 1,30 f, Lk 8,1 ff; Frauen sind Zeuginnen und Botinnen der Auferstehung, sind also de facto Apostel: Mk 16,1-8, Mt. 28,1-10, Lk 24,1-12, Joh 20,1-18; Maria Magdalena wird sogar »Apostola apostolorum« genannt. Die Struktur der Jesus Bewegung war geschwisterlich und nicht hierarchisch, was vor allem in Mk 3,23 deutlich wird.

Wir befassten uns auch mit der Praxis des Apostels Paulus und da besonders mit den Versen in Röm 16,1-15. Dort ist von zahlreichen Frauen die Rede. Sie werden Diakonin, Patronin und Schwerstarbeiterin genannt. Von Schwerstarbeit spricht Paulus auch bei sich, wenn er das Evangelium verkündet. Der Deuteropaulinische Timotheusbrief, hier besonders 1 Tim 5, muss gegen den Strich gelesen werden, um herauszufinden, dass schon früh gegen Frauen polemisiert wurde und ihre Ämter – hier das der Gemeindewitwen – aus der frühen Kirche verdrängt wurden. Wie die Prophetinnen, sind die Gemeindewitwen, die Lohn erhielten, frühe, schnell verlorene Ämter in der Kirche. Gegen das jüdische

Ämtermodell, das mehr prophetisch geprägt war, setzte sich das Hellenistische Modell durch, das viel stärker hierarchisch war – und ja bis heute ist.

Für die Bibelwissenschaftler ist klar, dass sich aus der Praxis Jesu keine Ämter und keine hierarchische Struktur ableiten lassen. Seine Praxis war die Diakonie und darin bestand für ihn Nachfolge. Das Argument, dass Jesus nur die 12 Jünger zu Aposteln berufen habe und deshalb keine Frauen zu Priesterinnen geweiht werden könnten, haben schon Karl Rahner und weitere Theologen, die nicht im Verdacht stehen Feministen zu sein, entkräftet.

Insgesamt scheint die Zeit gekommen, sich mit dem Ämterverständnis der Kirche, dem Begriff der »Laien« und dem »Volk Gottes« und seiner Würde, wieder neu zu befassen. Im Schreiben »Evangelii gaudium« von Papst Franziskus und dort in den Artikeln 102, 103 und 104 deutet sich in Ansätzen ein neues Verständnis vom Volk Gottes und von der Würde der Frauen an.



Fazit: Die biblischen Befunde können alle Frauen – und Männer – stärken, die im Dienst und in der Nachfolge Jesu Christi bereit sind, Schwerstarbeit zu verrichten. In welcher Funktion auch immer.

Der Nachmittag war dem Konferenzteil gewidmet. Durch die verschiedenen Berichte wurde die breite Vernetzung des Berufsverbandes deutlich. Positiv wahrgenommen wurde die Entscheidung der Rottenburger Diözesanleitung ab 2015 ein für alle pastoralen Dienste verpflichtendes Fortbildungscurriculum zu entwickeln. Der



Abschluss des Projektes Gemeinde mit der geplanten Umsetzung des Projekts in Transfer-Gruppen fand breites Interesse. Unsere Vertreterin Susanne Walter wird hier weiter mitarbeiten. Die Kassensführerin legte ihren Bericht vor und wurde entlastet. Unsere Spenden an Projekte in Afrika und Indien, in denen Gemeindereferentinnen aus unserer Diözese beteiligt sind, fanden dort je ein positives Echo.

Letzter Tagesordnungspunkt waren die Wahlen. Der Vorstand und die Delegierten für den Bundesverband mussten neu



gewählt werden. Gabriele Greiner-Jopp und Raphael Schäfer (Vorstand), sowie Elvira Schlichting (Bundesdelegierte)

stellten sich nach mehreren Amtsperioden nicht mehr zur Wahl. Der Wunsch des alten Vorstandes, jüngere Berufsmittglieder zu gewinnen, erfüllte sich. Den neuen Vorstand bilden: Beate Fischer, Gabriele Fischer, Claudia Röder (neu), Ulrike Roth und Nicole Schmieder (neu). Delegierte für den Bundesverband sind: Gabriele Fischer, Cornelia Krieg (neu), Monika Prillwitz und Ulrike Roth; Ersatzdelegierte sind zukünftig Beate Fischer und Dorothea Ackva-Bleistein.

● GABRIELE GREINER-JOPP

Neuer Vorstand und neue Aufgaben für den Berufsverband im Bistum Trier

Im Januar dieses Jahres wurde auf unserer Mitgliederversammlung der neue Vorstand gewählt mit Gerlinde Paulus-Linn (Vorsitzende), Bernd Berenz (2. Vorsitzender) und Marion Bexten, Susanne Schneider, Ute Josten sowie Silvia Schmitz-Metzler im erweiterten Vorstand.

Unsere derzeitige Arbeit ist durch die Synode im Bistum Trier geprägt, die im Dezember 2013 eröffnet wurde und mittlerweile zwei Mal zu Vollversammlungen zusammengekommen ist. Zehn GemeindereferentInnen gehören ihr als Synodale an, darunter auch Gerlinde und Susanne aus unserem Vorstand. Dadurch sollen einerseits die Interessen unserer Berufsgruppe, andererseits auch die der territorialen Seelsorge insgesamt bei möglichen Synodenentscheidungen berücksichtigt werden. Der diesjährige Studientag unseres Berufsverbandes, der am 22. September in Trier stattfindet, nimmt sich denn auch die Synode zum Thema.



Ein weiteres Thema des Berufsverbandes ist die Mitarbeit an der Erstellung eines Ethik-Kodexes für professionelle Seelsorgerinnen und Seelsorger im Bistum Trier. Dieser Prozess wird von uns konstruktiv-kritisch mit begleitet. Am Studientag von der Fachstelle Kinder- und Jugendschutz zu diesem Thema am 9. Mai 2014 werden mehrere Vertreter und Vertreterinnen unseres Berufsverbandes teilnehmen.

Über diese Themen hinaus ist uns die Vernetzung zu den Berufsverbänden der

PastoralreferentInnen und der PfarrsekretärInnen wichtig, mit deren SprecherInnen wir entweder bereits ein Gespräch geführt haben (PR) bzw. geplant sind (PfarrsekretärInnen).

Auch Gespräche mit Vertretern der Bischofsleitung sind wieder vorgesehen, um den Anliegen unseres Berufsverbandes Gehör zu verschaffen. Auf dieser Ebene können wir, besonders der Arbeitskreis Fürsorge unseres Berufsverbandes, die »Verwaltungsrichtlinie für die Arbeitsplatzgestaltung, Arbeitsplatzausstattung und -bezugsschussung ...«, die im kirchlichen Amtsblatt zum 1. Mai dieses Jahres veröffentlicht wurde, als Erfolg verbuchen.

Mit den anstehenden Themen und dem schon erreichten gehen wir sehr motiviert, aber auch mit kritischem Blick, in die weitere Arbeit für unseren Berufsverband!

● MARION BEXTEN (FÜR DEN VORSTAND)

WERBUNG MACHT SCHÖN!

...und zwar unser Gemeindereferentinnen-Magazin.

Daher suchen wir jemanden, der sich einerseits mit unserem kirchlichen Beruf auskennt, und andererseits die Mühen nicht scheut (die Kosten übernehmen wir), bei kirchennahen Verlagen, Organisationen, Händlern und Dienstleistern nachzufragen, ob Interesse an einer Anzeige oder einer Beilage besteht. Weitere Informationen dazu gibt es bei

Gemeindereferentinnen-Magazin | Peter Bromkamp | Tel. 02363-366039 | redaktion@gemeindereferentinnen.de

Meilenstein in der Verbandsgeschichte!?

Einen mutigen Schritt wagte die Mitgliederversammlung des Berufsverbandes Freiburg in ihrer Frühjahrskonferenz am 13. Februar in Karlsruhe. Mit großer Mehrheit wurde entschieden, dass der Verband eine Referentenstelle mit 20 Prozent schafft, die vor allem den Vorstand entlasten und zur Qualifizierung der Verbandsarbeit eingesetzt werden soll.

Schon lange und immer wieder war es Thema: Man möge doch überlegen, ob nicht eine Teilzeitstelle »Geschäftsführung« geschaffen wird. Denn, wenn der Verband an aktuellen berufspolitischen Fragestellungen »dran« sein möchte, wenn er sich profund und professionell positionieren will, wenn er gut vernetzt und informiert sein möchte, dann ist das ehrenamtlich kaum zu schaffen.

Der aktuellen Vollversammlung lag nun eine Konzeption für eine solche Referentenstelle vor. Sie war von einer Arbeitsgruppe unter der Leitung der Mitglieder Georg Grädler und Stephan Schwär erarbeitet worden. Die Stelle soll sowohl aus der Erhöhung der Mitgliedsbeiträge als auch aus Rücklagen finanziert werden. Sie wird für zwei Jahre eingerichtet. Im Frühjahr 2016 soll der Vorstand den Mitgliedern eine Bilanz zu dieser Stelle und zum Beschäftigungsverhältnis vorlegen. Erst dann – und nach Vorbereitung der entsprechenden Beschlussvorschläge, soll die Satzung daraufhin verändert und

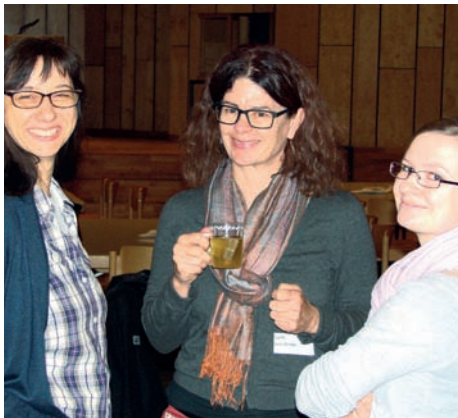


die Weiterführung der Stelle beschlossen werden.

Vielleicht wurde dieser Vorlage – in Verbindung mit Beitragserhöhungen – so einhellig zugestimmt, weil es im inhaltlichen Teil, vor den Verbandsregularien, vor allem um die Prävention von Burnout ging. Der Vorsitzende des Freiburger Bündnisses gegen Depression e. V., Prof.

Dr. Gunther Haag (Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie und Facharzt für Psychosomatische Medizin) ging in seinem Vortrag vor allem auf die Differenzierung von Burnout und Depression ein. Burnout, gesellschaftlich akzeptiert und fast schon zum Trend geworden, ist nicht als Krankheitsbild anerkannt. Burnout ist, so Haag, bedingt durch die Arbeitswelt und deshalb Aufgabe der Gesellschaft





und nicht des Gesundheitssystems. Depression hingegen ist auch heute noch stigmatisiert und wird als Krankheit nicht selten verdrängt. Gesellschaftlich bekommt Burnout das neue Label »Krankheit der Starken (Helden der Arbeit)« während Depression als »Krankheit der Schwächlinge« abgetan wird. Auch Seelsorger/innen können dazu beitragen, die Krankheit Depression zu thematisieren und so aus der Tabuzone herauszuholen.

Individuelle Risikofaktoren für Burnout sind überhöhter Leistungsanspruch an Qualität und Quantität der eigenen Arbeit, hohe Verausgabebereitschaft, Selbstwertprobleme, fehlende Fähigkeit sich abzugrenzen, erlernte Hilfslosigkeit, ungünstiges Gesundheitsverhalten und

mangelnde Coping-Strategien (Bewältigungsstrategien). Somit gilt es gerade auch in den pastoralen Arbeitsfeldern sensibel zu sein für die Seelsorge nach innen wie nach außen.

Von großem Interesse bei den Mitgliedern waren die Ausführungen zum »Team-Burnout«. Dies tritt vor allem ein, so Haag, wenn Teammitglieder mit der Haltung arbeiten »Es nützt ja ohnehin nichts!«. Aber auch das Empfinden von Überforderung oder »Sisyphosarbeit« können Indikatoren von Team-Burnout sein. In den aktuellen kirchlichen Entwicklungen, die mit Rollendiffusionen und hoher Arbeitsbelastung einhergehen, lauern Gefahren, die wahrgenommen und offensiv thematisiert werden müssen. Engagiert plädiert

Prof. Haag für die Fähigkeit und die Möglichkeit sich abgrenzen zu können. »Auszeit heißt Auszeit!« so einer seiner Präventionsvorschläge.

Erfreulicherweise kann nach dieser Mitgliederversammlung auch der Vorstand wieder in voller Besetzung arbeiten. Sigrun Gaa-de Mür, Gemeindeferentin in der Seelsorgeeinheit Brühl-Ketsch, wurde zur 1. stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Sie ist bereits berufsverbandserfahren, da sie die Gründung des Verbandes vor gut 20 Jahren mit auf den Weg gebracht hat. Sie besetzt damit die Stelle, die seit dem Ausscheiden von Stefanie Paulsburg im Oktober 2013 vakant war.

● VERENA BAADER



»Ich musste mich immer nach rechts und links ein wenig freiboxen«

BV gratuliert Hildegunde Bickelmann zum 80. Geburtstag

An der Grenze zwischen zwei Bistümern geboren und in der Mitte zwischen zwei Brüdern aufgewachsen, zieht sich die Schaffung persönlicher Freiräume als Leitmotiv durch das Leben und berufliche Wirken von Hildegunde Bickelmann, der ersten Diözesanreferentin im Bistum Speyer. »Ich musste mich immer nach rechts und links ein wenig freiboxen«, sagte sie selbst zu Beginn der Vorstellung ihrer Gäste bei ihrer großen Geburtstagsfeier in Homburg im Kardinal-Wendel-Haus zu der auch die Vertreterinnen des

Berufsverbandes eingeladen waren. Wieder einmal zeigte sich, dass Hildegunde Bickelmann auch noch mit 80 Jahren ein Kristallisationspunkt für vielfältige Kontakte ist und gerne als großzügige Gastgeberin für einen Rahmen sorgt, in dem Menschen sich wohlfühlen und gut miteinander ins Gespräch kommen können.

Begonnen hat ihre berufliche Laufbahn zunächst im Büro einer großen Hoch- und Tiefbaufirma in der Nähe ihres pfälzischen Heimatortes Breitenbach. Dort

durfte sie die Erfahrung professioneller Praxisanleitung machen, denn die dort tätige, erfahrene Sekretärin behielt ihr Wissen nicht für sich, sondern gab es mit Freude weiter. Im Lauf ihrer 10-jährigen Tätigkeit entwickelte Hildegunde Bickelmann ein feines Gespür für Unrecht in der Behandlung von Mitarbeitenden, wenn Dienstleistungen nur nach Status erbracht werden sollten.

Zugleich wuchs in ihr der Wunsch, mehr über Gott und die Welt wissen zu wollen.

So begann sie ihr Studium in Mainz und schon bald wurde sie in Ludwigshafen St. Maria eingesetzt. Dann folgte ein Wechsel nach St. Ingbert verbunden mit der Übertragung der Verantwortung für den Aufbau einer religionspädagogischen Arbeitsstelle und etwas später auch die Aufgabe der Diözesanreferentin. Aus der Praxis kommend, wusste sie sehr genau, was eine Gemeindeferentin für ihren Dienst braucht. Zum einen Rahmenbedingungen, die genügend Freiraum bieten, um die eigene Berufung zu entfalten, zum anderen ständige Fort- und Weiterbildung. Auf beiden Gebieten leistete Hildegunde Bickelmann Pionierarbeit, als Grenzgängerin zwischen Laien und Klerikern, über die Diözese Speyer hinaus oder auch in andere Professionen hinein, deren Erkenntnisse sie für die Berufsgruppe zu nutzen wusste. Beispielhaft hierfür sind Beauftragungsfeiern der neuen Gemeinde- und PastoralreferentInnen an einem

Sonntag im Speyerer Dom; Weihbischof Ernst Gutting, der als geistlicher Begleiter gewonnen wurde; Fortbildungsangebote in ganzheitlicher Religionspädagogik mit Klaus Gräse oder eine Tagung zum Umgang mit psychisch Kranken in der Pfarrgemeinde (1986); Wege zur Gemeindebildung mit Prof. Dr. Paul M. Zulehner (1986), Zielorientiertes Arbeiten und Leiten im pastoralen Bereich (1992) mit dem Organisationspsychologen Prof. Dr. Karl Berkel.

Die wachsende Zahl der GemeindeferentInnen brachte für Hildegunde Bickelmann einen weiteren Wechsel mit sich, sie musste ihren Dienstsitz nach Speyer verlegen und die Arbeit in der Gemeinde aufgeben. Für den Spagat zwischen dem Verständnis für die Berufsgruppe und der Dienstgeberrolle brachte sie ihr lange erprobtes Grenzgängertum mit und den Willen, wo immer es ihr möglich war, für

die größeren Freiräume einzustehen. Seit dem Eintritt in den Ruhestand 1997 lebt Hildegunde Bickelmann wieder in ihrem Heimatort Breitenbach und bringt auch dort manche unkonventionelle Idee ein, schließlich geht es ihr um den Menschen!

● ULLA JANSON



GLOSSE von Marcus Leitschuh

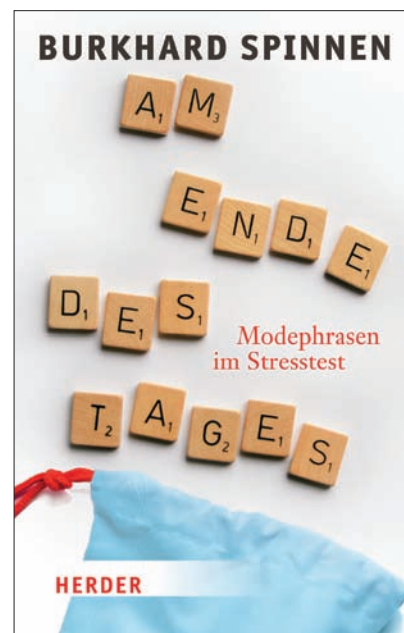
Alternativlos

Wie alternativlos war das Wort »alternativlos« bei der Wahl zum Unwort des Jahres 2010 wirklich?

Das ist nur eine Frage, die Burkhard Spinnen in seinem Buch »Am Ende des Tages« stellt. Er geht den Modephrasen nach und unterstellt sie einem Stresstest. Das ist auch so ein Wort, bei dem man das sprachliche Bild geliefert bekommt, als ob Banken tatsächlich so etwas wie Stress kennen würden. Er geht der Frage nach, was genau tun wir eigentlich, wenn wir uns freundschaften. Er fragt, ob uns der Rettungsschirm vor dem Absturz schützt, ob frisches Geld duftet und Steuersünder in die Hölle kommen. Er entlarvt, was sich bei uns eingenistet hat und was wir unreflektiert nutzen. Natürlich »ein Stück weit«. Er entlarvt Steuergeschenke und Bürger in Uniform, Leuchtturmprojekte und Bodendecker. Großes Kino und Bildungsferne kommen bei ihm ebenso vor. Alles auf »Augenhöhe«. Das versteht sich.

Beim Lesen über Gesundheitspolitik und »content«, Schlafmanagement und »bad bank« schleicht sich langsam aber sicher das Gefühl ein, dass unsere Sprache vielleicht doch nicht alternativlos ist, auch wenn wir meinen, in der sprachlichen Entwicklung »keine Aktien« drin zu haben. Der sprachliche Wandel wird uns ebenso vor Augen geführt, wie der demografische Wandel entlarvt. Und was bleibt? Die Erkenntnis, dass wir alle ganz gut dabei sind, Modeworten und langläufigen Wendungen Vorrang einzuräumen.

Ob es wohl gut ist, dass wir schon so lange auf das neue Messbuch warten und dass es noch enger am weltweit gültigen Einheitstext ist? Ob es vielleicht sogar gut ist, dass wir einen Text nutzen, der so weit weg von sprachlichen Bildern im Hier und Jetzt ist? Oder haben wir sprachliche Floskeln aus der Entstehungszeit von Hochgebet und Co. ebenso unkritisch übernommen, wie »Restrisiko« und »Knackpunkt«? Es wird sich zeigen. Natürlich »am Ende des Tages«.



Burkhard Spinnen
Am Ende des Tages
Modephrasen im Stresstest
Herder 2014



Faszination der Ortlosigkeit –

Chancen der Pastoralreferenten/Pastoralreferentinnen im Spiegel des Pastoralplans

Ein Studientag mit Prof Dr. Matthias Sellmann

Der Studientag des Berufsverbandes am Mittwoch, 12. März 2014, mit Professor Dr. Matthias Sellmann, Pastoraltheologe an der Universität Bochum, und Graciela Sonntag, Pastoralreferentin und Rundfunkbeauftragte im Bistum Münster, lockte 50 Teilnehmer und Teilnehmerinnen ins Pfarrheim St. Josef, Münster Kinderhaus. Erfreulich viele Nichtmitglieder und junge Kollegen, bzw. Kolleginnen nahmen die Chance wahr, Matthias Sellmann zu begegnen.

Der Titel der Veranstaltung sprach dabei wohl ebenso an wie die Möglichkeit Sellmann in einem kleinen Rahmen hautnah zu erleben. Tatsächlich referierte Matthias Sellmann in gewohnt lockerer Weise.

Während Graciela Sonntag in den Pastoralplan des Bistums Münster einführte und die wegweisenden Impulse für Laien und pastoralen Mitarbeiter hervorhob, versuchte Prof. Sellmann die Teilnehmenden aus der Gefahr der Verkirklichung

herauszuholen. Zu glauben, alle anderen wüssten doch schon, von was ich rede, verkürze unsere Wahrnehmung auf einen innerkirchlichen Blickwinkel, den in Wahrheit nur noch wenige verstehen können. Die Emmausgeschichte »Bist Du denn der Einzige, der nicht weiß, was geschehen ist?« wurde nicht umsonst die biblische Leitgeschichte für den Pastoralplan des Bistum Münsters, würdigte Graciela Sonntag.

Übersetzt könnte die Emmaus-Frage so heißen: »Bist Du der Einzige in Oldenburg, der nicht weiß, dass wir neulich erst Aschermittwoch gefeiert haben?«, »Bist Du der einzige 16-jährige in Duisburg, der nicht weiß, dass man sich firmen lässt?«, »Bist Du die Einzige im Offizialat Vechta, die nicht weiß, wer Vorsitzender der DBK geworden ist?« (nach Script Sellmann)

Ich habe verstanden: »Wir können also nicht mehr davon ausgehen, besser – wir konnten wohl noch nie davon ausgehen,

dass alle Menschen im gleichen Maße zu dem Binnenmilieu von Kirche gehören und in gleichem Maße mit dem vertraut sind, mit dem wir vertraut sind.«

»Da ist noch ein Denkfehler«, würde Sellmann sagen. »Gibt es etwa ein Gegenüber von Kirche, gibt es ein Außen von Kirche: Kirche und Jugend – Kirche und Frauen – Kirche und Arbeiterschaft? Unsere Sprache verrät uns.« Kirche steht – laut Sellmann – einer Welt nicht gegenüber, die sie mühsam erst in sich integrieren muss, sondern Kirche vollzieht sich innerhalb der Lebenswelten der Menschen. »Jetzt kommen wir dem Thema der Ortlosigkeit schon näher«, denke ich. »Es gibt also keinen Binnenraum von Kirche, sondern Kirche ereignet sich an ganz unterschiedlichen Orten, womöglich auch da, wo wir es am wenigsten vermuten.«

»Was heißt das nun für uns im pastoralen Dienst?« Sellmann sieht die pastoralen Mitarbeiter in der Funktion, diese unbe-



kannten Räume zu suchen und zu Brückenbauern zu werden. Er zeichnet das Bild des Netzwerkes als ein dynamisches, sich immer wieder veränderndes Gebilde. Pastorale Mitarbeiter haben eine Brückenfunktion inne, immer wieder neue Anknüpfungen an Lebensräume von Menschen zu suchen. »30 Prozent Clusterarbeit (Mit Cluster ist der klassisch binnenkirchliche Raum, die Verdichtung von kirchlicher Identität gemeint.) und 70 Prozent Freiraum für das Neue und Andere, fordert Sellmann.

- Ein Netzwerk hat kein Zentrum. Hauptamtliche haben ihren ‚Ort‘ im Pastoralteam.
- Das Pastoralteam hat seinen Ort im Netzwerk. Der/die einzelne Hauptamtliche wirkt eher als Bridge, nicht im Cluster.
- Die zentrale Aufgabe lautet: Netzwerk-Moderation.

Das heißt dann:

- Unsere Aufgabe ist es, Gruppen zu ermöglichen, sich als Getaufte auf den Weg zu machen.
- Die einzelnen Erfahrungsorte von Kirche miteinander ins Gespräch zu bringen und zu ermutigen nicht in die Selbstzufriedenheit zu verfallen.
- Die Erfahrung von Teilhabe an einem größeren Ganzen zu ermöglichen (Eucharistie, Bischof; Corporate Identity).
- Die verschiedenen Gruppen voneinander lernen zu lassen.



Mein Resümee der Veranstaltung ist die Ermutigung, einen anderen Blick in der pastoralen Arbeit einzuüben. Es ist ein Blickwinkel, der befreit und zugleich ängstigt. Ich muss mich selber aus der Geborgenheit des innerkirchlichen Clusters befreien und mich einlassen auf das Leben, in dem der Geist Gottes schon lange vor mir einen Ort gefunden hat. Ich darf mich aber auch aus der Ereignislosigkeit des Clusters (Cluster sind trotzdem wertvoll, weil sie Geborgenheit und Sicherheit geben, sie dürfen aber nicht alles sein.) befreien, denn dies ist nicht der Ort des Lernens und der innovativen Impulse. Lernorte sind vielmehr die Zwischenräume in Netzwerken.

Ein anregender und weiterführender Tag.

● THOMAS JAKOB

Buchvorstellungen

Von Bibelnächten und der Fußball-WM

ausgewählt & präsentiert von:
● MARCUS C. LEITSCHUH



Ganz aktuell ist das Arbeitsheft **»Zwischen Abseits und Jenseits«**, Fußball-Fans »pilgern« in die »Fußball-Tempel«, zum »heiligen Rasen«, um ihren »Idolen« zu huldigen und für ein »Fußball-Wunder« zu »beten«. Die »Hand Gottes« entscheidet wichtige Spiele, nachdem das »erlösende« Tor lange nicht fallen wollte. – Was steckt hinter den Redewendungen? Worin besteht die spezielle Verbindung zwischen Fußball und Religion? Dieser Frage geht das Heft nach und ermöglicht einen direkten Einsatz in der Katechese, gerade im Jahr der Fußball-WM. Strukturelle Ähnlichkeiten zwischen Religion und Fußball können individuell erarbeitet und nachvollzogen werden.

Religionsunterricht in der Grundschule ist für viele pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine große Freude. Andere wieder sehen daran eine besonders schwere Herausforderung. Gutes Material kann helfen, braucht aber auch immer wieder ein update. **»Religion mit Kindern 2«** ist eine solche Arbeitshilfe, die sich weniger durch optische Raffinesse, als vielmehr neue Ideen auszeichnet, die sich auch gut in Vertretungsstunden und ohne große thematische Einheiten nutzen lassen. Das »Frag-Mal« begleitet die Kinder durch den Religionsunterricht und ermutigt sie, eigene Fragen zu stellen. Bildkarten, Fotos, Lieder und Geschichten runden das Angebot ab. Digitales Zusatzmaterial rundet alles ab. Bilderbuchkinos und Kurzfilme gehören dazu.

Ganz praktisch auch einen andere Neuerscheinung: Die neue Reihe **»Geistreich**

Kirche entwickeln« bietet Praxishilfen für die Arbeit in der Gemeinde. Kompakt wird alles Wissenswerte zu den behandelten Themen aufgeführt, angereichert mit Anleitungen zu deren Durchführung, ergänzt um zusätzliche Materialien und Vorlagen auf der beigefügten CD-ROM. Das kleine Büchlein **»Bibelnächte«** stellte gut umsetzbar diese Veranstaltungsform als Möglichkeit vor, Menschen wieder näher an Gottes Wort heranzuführen, sie zu Entdeckungsreisen ins Buch der Bücher zu animieren, gemeinsam mit anderen in die Welt der Bibel einzutauchen. Checklisten, Rezepte, Bastel- und Textvorlagen sind sehr praxisnah.

Die Gemeinde steht auch im Mittelpunkt des nächsten Buches, denn Gemeinde soll ein Ort sein, an dem Familien sich wohlfühlen können. Damit das gelingt, bietet **»Familien willkommen«** kreative Ideen, um fröhliche Aktionen für Familien zu organisieren. Neben jahreszeitlich passenden Gottesdiensten gibt es Anregungen für einen Gemeindegarten, Kochevents und Feste. Die jeweiligen Aktionen werden umfassend beschrieben und sind einfach durchzuführen. Bilder machen Lust, gleich selbst loszulegen! Zu den Themen gehören »Im Frühling wächst das Leben neu«, »Am leeren Grab beginnt ein neuer Weg« und »Wir sind lebendige Steine«.

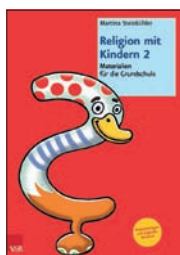
Ein ganz und gar ungewöhnliches, aber doch so naheliegendes Buch handelt von Rachel. Sie steht mitten im Leben, ist verheiratet und macht beruflich Karriere. Die

überzeugte Christin glaubt an Gott und liest regelmäßig in der Bibel. Trotzdem ist sie eher auf Kriegsfuß mit der biblischen Rachel. Doch dann wagt sie ein Experiment: Rachel will es wissen und versucht ein Jahr lang, so biblisch wie möglich zu leben. **»Mein Jahr als biblische Frau«** heißt deshalb das Buch. Dabei nimmt sie so manche Passage wörtlich. Einige ihrer Maßnahmen scheinen absurd, andere genial. Auf ihrer Reise in die Vergangenheit dringt Rachel tief zum Kern biblischer Aussagen vor und entdeckt überraschend Zeitloses. Sicher, es ist ein durch und durch frommes Buch, an einigen Stellen bei aller beschriebenen Normalität auch mit der Absicht, Lust am Glauben zu wecken und die Bibel als Lebensplan zu entdecken. Das leuchtet nicht immer ein, kann naiv wirken, aber regt in jedem Fall zu der Frage an, wie biblisch wir leben.

Wie hältst du's mit Maria? Für manche ist das fast die Gretchenfrage an den katholischen Glauben. Doch wie kann Maria heute einen Platz finden im Alltag einer Gemeinde, einer Gruppe, im Kirchenjahr, an ihren Gedenktagen? Das Werkbuch **»Maria – Freundin des Lebens«** greift diese Fragen auf und widmet sich der Mutter Jesu mit zahlreichen Impulsen und Gestaltungsideen. Vielfältige und inspirierende Ideen von erfahrenen Autorinnen und Autoren sind als hilfreiche Unterstützung bei der Vorbereitung von Marienfeiern und Marienfesten gedacht und ermöglichen dies im ganzen Kirchenjahr in einer zeitgemäßen Art und Weise.



◀ Oliver Arnhold/
Constantin Klein:
Zwischen Abseits und Jenseits – Fußball und Religion · Materialien für Klasse 8-12
Vandenhoeck & Ruprecht 2014



◀ Martina Steinkühler
Religion mit Kindern 2. Materialien für die Grundschule
Vandenhoeck & Ruprecht 2014



◀ Angelika Dittmann
Bibelnächte
Geistreich Kirche entwickeln
Gütersloher Verlagshaus 2014



◀ Heike J. Schütz
Familien willkommen!
Kreative Entwürfe für
eine lebendige Gemein-
dearbeit
Verlag Neukirchener
Aussaat 2013



◀ Barbara Janz-Spaeth
(Hg.)
**Maria – Freundin des
Lebens**
Andachten und Impulse
Schwabenverlag 2014



◀ George Augustin /
Horst Köhler (Hrsg.)
Glaube und Kultur
Herder 2014

Das Buch »**Kinder brauchen Religion**« bezieht Stellung: Kinder brauchen Religion, weil sie ohne sie weder ein stimmiges Weltbild aufbauen noch eine umfassende Identität herausbilden können. Und beides ist nur möglich in eindeutiger konfessioneller Beheimatung. Das Buch entwirft praktische pädagogische und innovative theologische Perspektiven, wie heute und morgen in Familien, Kindertagesstätten, Schulen und Gemeinden christliche Erziehung und Bildung möglich wird. Es regt an, manchmal auch auf, weil es in der Betonung der Konfession nicht immer ökumenisch scheint, aber im Kern und Ziel ist.

Der Band »**Glaube und Kultur**« bietet einen Einblick in die kulturprägende Kraft des christlichen Glaubens und verdeutlicht so diese Verbundenheit. Zu den Autoren gehören Andreas Püttmann und Richard Schröder, Kurt Kardinal Koch und auch Terrence Kelly. Eine weibliche Sicht auf das Thema hätte sicherlich das Buch noch besser abgerundet, doch auch so ist es ein spannender Debattenbeitrag und gute theoretische Grundlage für alle Praktiker, die sich damit beschäftigen.

Das Ideen- und Methodenbuch »**Open sky**« bearbeitet wichtige Lebensthemen der Jugendlichen ab 14 Jahren: Freundschaft, Zukunft, Entscheidungen, Einsamkeit, Glück, Krankheit, Schuld und Verantwortung. Das Buch bietet 15 praxiserprobte Einheiten von 90 Minuten bis 3 Stunden und einen Methodenmix aus Impulsrunden mit Bildkarten, Schreibgesprächen, Fragebögen, Spielen, Krea-

tivarbeit und spirituellen Angeboten. Es enthält alle Impulstexte, Formulierungshilfen für die wichtigsten Moderationen und Planungshilfen. Darüber hinaus stellt es Lieder und Filmsequenzen vor und verweist auf deren Bezugsquellen (z. B. YouTube). Mit dem eingedruckten Downloadcode kann weiteres Begleitmaterial kostenlos heruntergeladen werden.

Direkt für Jugendliche ist das neue Gebetbuch »**Echt ich**«. Es enthält Gebete von Jugendlichen für Jugendliche zu Themen und Anlässen, die Jugendliche bewegen und umtreiben. Die Gebete wurden über Facebook gesammelt und sind damit am Nerv der Zeit. Authentisch und direkt, dafür weniger literarisch und damit eine Einladung mit Mitschreiben und einem zeitgemäßen Umgang mit Gebet.

Alttestamentliche Texte als literarisch-poetische Texte wahrnehmen – dieses Arbeitsbuch machte einen neuen Ansatz in der Exegese populär. Die klassischen historisch-kritischen Methoden ergänzt es mit text- und literaturwissenschaftlichen Herangehensweisen. Die überarbeitete Neuauflage des »**Arbeitsbuch literaturwissenschaftliche Bibelauslegung**« vertieft den poetischen Zugang zur Bibel. Ein zusätzliches Kapitel führt in die Analyse der Psalmen ein, und auch die prophetische Literatur erhält nun ein eigenes Kapitel. Theorien werden an Alltagstexten verdeutlicht, Beschreibungen zeigen, welche Beobachtungen am biblischen Text die jeweilige Methode ermöglicht, Anwendungen bieten Beispiele dafür, wie es gemacht wird.

Es gibt nur wenige Orte, die so erfüllt sind von Lebensdrang und Lebenslust wie die Kita. Wenn dann aber ein Kind verunglückt, eine Erzieherin verstirbt oder ein Elternteil Suizid begeht, dann herrscht Ausnahmezustand. Der Leitfaden »... **plötzlich mit dem Tod konfrontiert**« hilft, trotz der eigenen emotionalen Betroffenheit professionell und angemessen zu handeln. Der erste Teil widmet sich mit übersichtlichen Checklisten, Verhaltensvorschlägen und Formulierungshilfen den Sofortmaßnahmen in einer Akutsituation. Der zweite Teil unterstützt bei der Begleitung der Kinder und der Eltern in der Trauersituation. Der Anhang bietet u.a. Vorstellungen und Rituale aus Religionen und Kulturen. Hilfreich ist auch der Downloadcode für Begleitmaterialien.

Bücher ohne Abbildung

■ Marcus C. Leitschuh (Hg.)

Echt ich!

Gebete junger Menschen

Herder 2014

■ Helmut Utzschneider, Stefan Ark Nitsche

**Arbeitsbuch literaturwissenschaftliche
Bibelauslegung**

Eine Methodenlehre zur Exegese des Alten Testaments
Gütersloher Verlagshaus 2013

■ Margret Färber, Martina Lutz

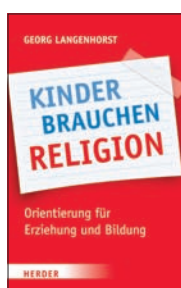
... **plötzlich mit dem Tod konfrontiert**

Leitfaden für Kitas mit Notfallplänen, Checklisten und
Hilfen zur Trauerbegleitung

Don Bosco 2014



◀ Rachel Held Evans
**Mein Jahr als biblische
Frau**
Gerth Medien 2014



◀ Georg Langenhorst
**Kinder brauchen
Religion**
Orientierung für Erzie-
hung und Bildung
Herder 2014



◀ Dirk Meyer/ Melanie
Jacobi
Open Sky
15 Praxismodelle zu
Lebensfragen in der pas-
toralen Jugendarbeit
Don Bosco 2014

Leserbriefe



Liebe Regina Nagel,
lieber Peter Bromkamp,
herzlichen Glückwunsch zum thematischen Teil des letzten Gemeindereferentinnen-Magazins (1/2014). Durch Ihre persönliche Betroffenheit, die Offenheit damit umzugehen und die Haltung, den Leser in keine Richtung zu beeinflussen, haben Sie einen spannenden Beitrag zur Thematik der Organspende geleistet, der für mich einige ganz neue Aspekte enthielt. Besonders beeindruckend fand ich auch die klaren Worte von Prof. Dr. phil. Alexandra Manzei, die ich in einer ähnlichen Form bisher noch nicht gelesen habe.

Von allem, was ich in letzter Zeit – auch in deutlich größeren Zeitungen – über das Thema Organspende gelesen habe, ist Ihr Beitrag der nachdrücklichste. Er übersteigt bei weitem das, was ich von dem Magazin eines Berufsverbandes erwarte. Vor allen Ihnen, Frau Nagel, möchte ich

ihnen hiermit mein Mitgefühl und meinen Respekt ausdrücken.

Mit freundlichem Gruß

● LAURA GABURRO, KIEL

Liebe Frau Nagel, lieber Herr Bromkamp mit großem Interesse habe ich die ausgewogenen und dennoch persönlichen Artikel zum Thema Organspende gelesen. Ihnen ist es gelungen diesem komplexen Thema ein reales Gesicht zu geben. Dafür herzlichen Dank. Da viele Personen aus ganz unterschiedlichen Perspektiven zu Wort kommen, ergibt sich ein vielschichtiges Bild. Das Magazin entlässt mich in die Entscheidungsfindung ohne dass ich mich in eine Richtung gedrängt fühle.

Mit freundlichen Grüßen

● ANNETTE JOCKEL

FERIENWUNSCHZETTEL

mal richtig ausschlafen
gemütlich frühstücken
Freunde besuchen
den Sternenhimmel betrachten
und einen Regenspaziergang machen
die Weite hören
und die Stille spüren
einen Berg besteigen
und mich von den Wellen in den Traum wiegen lassen
einen Schrank ausmisten
alte Talente hervorholen
und etwas Neues beginnen
die Liebe genießen
und sie weiterschicken

Text und Foto: Norbert Baum

IMPRESSUM

Herausgeber

Bundesverband der Gemeindereferenten /
-innen und Religionslehrer /-innen in den
Diözesen der Bundesrepublik Deutschland e. V.

Geschäftsstelle

Peter Bromkamp · Ohmstraße 35
45711 Datteln
vorstand@gemeindereferentinnen.de
Tel. (0 23 63) 36 60 39

Redaktionsanschrift

v.i.S.d.P.: Regina Nagel
Friedhofstr. 6 · 74259 Widdern
Tel. (01 71) 286 89 76
redaktion@gemeindereferentinnen.de

Redaktion

Regina Nagel, Widdern
Peter Bromkamp, Datteln
Thomas Jakob, Rheine
viele im Innenteil namentlich genannte
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.
Alle arbeiten ehrenamtlich!

Das Gemeindereferentinnen-Magazin versteht sich
als Diskussionsforum unterschiedlicher Perspektiven.
Namentlich genannte Autoren geben daher nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Eine
inhaltliche Zensur findet nicht statt.

ISSN 2191-6942

Titelfoto & Fotos S. 15

© Deutscher Katholikentag · Titel: Nadine Malzkorn
Fotos Mittelspalten: Michaela Labudda

Karikaturen

Thomas Pläßmann, Essen

Layout

Martin Kröger, Lindern (Oldbg.)

Druck

Offset Friedrich GmbH & Co. KG
Ubstadt-Weiher

Versand

Ökumenisches Arbeitslosenzentrum
Recklinghausen e.V.

Redaktionsschluss für die Ausgabe 3/2014:

8. August 2014 · Bitte vormerken!

Artikel bitte an

redaktion@gemeindereferentinnen.de

Fördermitgliedschaft

im Gemeindereferentinnen-Bundesverband

gemeindereferentinnen
bundesverband

Wunsch nach einer Berufsgruppenvertretung?
Interesse, die Arbeit des Bundesverbandes zu unterstützen?
Lust, regelmäßig das Magazin zu lesen?

Werden Sie Fördermitglied!

Fördermitglied können Sie werden, wenn Sie als Gemeindereferent/in in einem Bistum ohne Berufsverband arbeiten, oder wenn dieser Berufsverband nicht dem Gemeindereferentinnen-Bundesverband angeschlossen ist. Sie können auch Fördermitglied werden, wenn Sie in einem anderen Beruf als dem der Gemeindereferentin tätig sind. – Als Fördermitglied unterstützen Sie die Aufgaben und Anliegen des Bundesverbandes finanziell. Als Dankeschön erhalten Sie alle 3 Monate kostenfrei das Magazin zugestellt.

Bitte hier abtrennen.



Antrag auf Fördermitgliedschaft

Name:

Anschrift:

Tel.: Fax:

Mail: Diözese:

Beruf:

Einzugsermächtigung als SEPA-Lastschriftmandat

Ich ermächtige den Gemeindereferentinnen Bundesverband einmal jährlich zum 15. März Euro (mind. 15 Euro) als Mitgliedsbeitrag von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Gemeindereferentinnen Bundesverband auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. | **Hinweis:** Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

IBAN: DE..... Name Kreditinstitut:

Datum/Unterschrift:

Bitte senden Sie das Formular an: Rolf May-Seehars · Prälat-Fischer-Str. 7 · 77886 Lauf
 Fax: (078 41) 73 84 · Mail: rolf.may@gemeindereferentinnen.de

Ist dies Ihre richtige Adresse?

Sie haben die letzte oder diese Ausgabe des Gemeindereferentinnen-Magazin gar nicht bekommen oder sie ist an eine falsche Adresse geliefert worden? Wenn Sie zu einem diözesanen Berufsverband gehören, melden Sie bitte Ihre richtige Adresse dort. Wir bekommen von den Diözesen rechtzeitig vor Versand eine aktualisierte Adressdatei geliefert. Wenn Sie Fördermitglied sind, geben Sie Ihre neue Adresse bitte direkt weiter an:

Stefan.Hain@gemeindereferentinnen.de

